

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erstet jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postsendung vierteljährig fl. 1.70, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.60. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenpositionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vorstref. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 81.

Cilli, Sonntag den 10. October 1886.

XI. Jahrgang.

Die Dombaulose.

Wie im Organismus des Einzelindividuum gibt es auch in jenem der Völker Krankheitserscheinungen, deren Heilung sich nur langsam vollzieht. Nach einem oft unverhältnismäßig langen Vorbereitungsstadium tritt die Krankheit in einer Weise zu Tage, daß man sie als einen anormalen Zustand vorerst kaum zu erkennen vermag und daß ihre Gefährlichkeit nicht früher zugegeben wird, bis sie derart überhand genommen, daß die Bekämpfung des Uebels schon mit Schwierigkeiten verbunden ist. Die Ärzte, welche die Krankheiten der Völker heilen, stehen jenen anderen, deren Operationsgebiet der Körper des einzelnen Menschen ist, an Geschicklichkeit nicht um vieles nach, denn bei Beiden handelt es sich der Hauptsache nach darum, den natürlichen Heilungsprozeß zu unterstützen und Hemmungen desselben zu verhüten. Bei manchen Uebeln lehnen jedoch die krankhaften Erscheinungen wieder, in milderer, abgeschwächter Form, manchmal kaum erkennbar, so daß es als überflüssig erachtet werden kann, nach dem Heilkünstler zu senden und ihn um einen Besuch zu bitten. Immer aber ist es gut, wenn man es sich bewußt bleibt, daß das Unbedeutende Uebelbefinden nichts anderes ist, als eine Folge der großen, glücklich überstandenen Krankheit, ein Rückfall, eine Mahnung, die man sich zu Gemüthe führen muß, wenn ein abermaliges Umsichgreifen der krankhaften Erscheinungen ausgeschlossen bleiben soll.

Eine der böhsartigsten Völkerkrankheiten der letzten Jahrzehnte war jene, welche Anfangs der siebziger Jahre ihren Höhepunkt erreicht und am 9. Mai des Jahres 1873 in Wien eine Krise erzeugt hat, deren verheerende Wirkung fast ohne Beispiel ist, deren wohlthätige Folgen aber der Schwere jener Krise

auch wirklich entsprachen. Aber gründlich beseitigt ist jene Krankheit noch heute nicht, denn noch heute treten Symptome zu Tage, welche sehr deutlich an die Periode des sogenannten wirtschaftlichen Aufschwunges gemahnen.

Da werden soeben 800.000 Lose ausgegeben und das Loos zu fl. 8.50 verkauft, trotzdem der Nennwerth desselben nur 5 fl. und sein eigentlicher Werth nur fl. 3.50 beträgt. Nicht weniger als eine Million müssen die Käufer dieser Lose aufbringen, um denjenigen, welche den Handel vermitteln, den gewünschten Gewinn zukommen zu lassen. Die ersten Unternehmer werden allein 200.000 fl. einsacken, und weitere 800.000 fl. werden den Banken, den zahllosen Bank- und Wechselgeschäften zufallen, gar nicht zu reden von der — Presse, die ja gleichfalls einen Antheil von dem Gewinne haben will.

Ueberkommt es den Leser nicht, als ob man sich noch mitten im volkswirtschaftlichen Aufschwunge befände und nicht dreizehn Jahre nach der Wiener Mai-Krise?

Eine Million müssen also die Käufer der Dombaulose zur Fütterung der Gewinnenden aufbringen, abgesehen von dem Gelde, welches sie für die Basilika in Pest und die Erhaltung kirchlicher Baudenkmale in Ungarn zu liefern haben.

Für die Deutschen Oesterreichs hat die Angelegenheit übrigens auch noch eine nationale Seite. Sie, noch immer die wirtschaftlich Stärksten in Oesterreich, werden am allermeisten von allen Volksstämmen Oesterreich-Ungarns, wenn sie auf die Versuchung „reinsinken“, für diese ungarischen kirchlichen Zwecke, die ihnen eigentlich bei den heutigen staatlichen Zuständen des Gesamtreiches abseits liegen, beitragen. So wie sie ohnehin schon bei verkürzten Rechten das Meiste für den Gesamtstand als Steuerträger leisten, sollen sie auch noch freiwillig für

fremde Zwecke opfern. Bald ist es eine Pferde-, bald eine Ausstellungs-Lotterie, welche in Ungarn veranstaltet wird, und für welche man natürlich hauptsächlich auf den großen Absatz in dem kapitalstärksten Eisleithanien rechnet. Es wäre sehr anregend zu wissen, wie viel bei solchen Lotterien von der dies-, wie viel von der jenseitigen Reichshälfte beigetragen wird. Nehmen wir an, in den Reichsrathländern werden von allen diesseits und jenseits der Leitha veranstalteten Lotterien 70 Proc. und in den ungarischen Ländern 30 Proc. abgenommen, so sieht man sofort, wie sehr die Ungarn bei ihren Lotterien im Vortheile und wie sehr Eisleithanien im Nachtheile ist. Die Ungarn haben daher gut Lotterien veranstalten, sie kommen bei diesem Lotteriemachen, für welches es keine Leitha giebt, sehr vortheilhaft weg. Die Deutschen in Oesterreich haben ohnehin nicht genug Geld um den nationalen Nothstand zu lindern, den sie neben den anderen Lasten, die ihnen der Staat aufladet, tragen müssen. Ohnehin müssen sie für „Schulverein“, „Böhmerwaldbund“ und zahllose andere nationale Veranstaltungen unausgeseht in die Tasche greifen. Wenn jeder Deutsche, dem die Versuchung, ein Dombaulos zu kaufen, nahetritt, einen Gulden dem Deutschen Schulverein einschickt, so gewinnt er noch immer mindestens 2.50 fl. und behält die übrigen 5 fl. in der Tasche, welche er, wenn er sie hingäbe, allenfalls erst im Jahre 1936, also in 50 Jahren, zurückbekommen würde.

Man hat es bei all diesen Dingen, wie gesagt, mit Rückfällen der großen Schwindelkrankheit zu thun, die in der Hauptsache wohl überstanden scheint, doch aber noch ab und zu ein Lebenszeichen von sich giebt. Wir werden es nicht unterlassen, unserem Lesepublicum die Wiederkehr solcher Symptome zu signalisiren und — es zu warnen.

Der herrenlose Schlüssel.

Frau Dora fand ihn eines Tages unter dem Sessel, den ihr Mann bei Tisch einzunehmen pflegte. Es war ein Patentschlüssel von feinsten Arbeit und trug die Nummer 500.005.

Die hübsche Frau maß ihn mit misstrauischen Blicken. Warum besaß ihr Mann einen Schlüssel, von dem sie nichts wußte? Diese Frage erweckte peinliche Gedanken. Bis dahin war sie der Liebe ihres Mannes sicher gewesen, hatte seine Treue nie in Zweifel gesetzt. Wie wäre es auch anders möglich gewesen? Lebte ihr treuer Max doch nur für sie und ihre beiden Kinder. Aber der verdächtige Schlüssel, der offenbar zu einer Haus- oder Wohnungsthüre gehörte, raubte Dora ihr blindes Vertrauen, umwölkte ihr Glück.

Gedankenvoll ging sie den häuslichen Arbeiten nach, die der Nachmittag mit sich brachte. Als Max am Abend zur gewohnten Stunde vom Amte heimkam, ließ Dora ihm nicht einmal Zeit, seine Kinder zu umarmen. Nachdem die Kleinen unter einem Vorwand rasch entfernt worden waren, legte die junge Frau ihm den gefundenen Schlüssel in die Hand und sagte mit tonloser Stimme: „Da hast Du Deinen Schlüssel.“

Herr Max betrachtete diesen nach allen Seiten und erwiderte: „Wo kommt dieser Schlüssel her?“

„Das wirst Du am besten wissen,“ meinte die junge Frau mit einem raschen, forschenden Blick.

Er gehöre nicht ihm, behauptete der Mann, und fragte, wo ihn Dora gefunden. Sie sagte es und versicherte, daß kein Besuch da gewesen sei.

„Der Eigenthümer ist unzweifelhaft ein Herr,“ schloß Dora, „denn so blank sind nur die Schlüssel, welche sich fortwährend in einer Tasche aufhalten.“

„Dora“, rief er, „wenn Du es nicht wärest, ich würde auf einen schrecklichen Verdacht kommen.“

„Verdacht?“ wiederholte Dora; sie verstand ihn nicht.

„Dora“, sagte er, „Herren haben bei Dir keine Schlüssel zu verlieren. Du solltest überhaupt in meiner Abwesenheit keine Herren empfangen, weil Du viel zu hübsch und zu jung dazu bist.“

„Ach jetzt versteh' ich Dich erst,“ rief Dora. „Du machst mir die Freude, eifersüchtig zu sein. Dazu kommt eine so treue, närrisch verliebte Frau wie ich, nicht oft. Nein, nein, Max, sei ohne Sorge, es war Keiner da, weder ein alter noch ein junger.“

Sie warf die Arme um seinen Hals, er küßte sie zärtlich, und die gegenseitige Verstimmung war verflogen. Aber nur augenblicklich. Da es unaufgeklärt geblieben, wem der Schlüssel gehörte, stieg der quälende Verdacht, den er erregt, sowohl bei dem Manne wie bei der Frau sofort wieder auf. Bald trachteten sie, sich gegenseitig die Gedanken zu verbergen, denen sie nachgingen, bald verriethen sie sich dieselben durch forschende Blicke und bedeutungsvolle Fragen. Dann entwickelte sich der folgende Dialog:

„Wirst Du es nicht eingestehen?“ fragte sie.

„Was?“

„Wohin die Thüre führt, die jener Schlüssel öffnet?“

„Ich kann nichts eingestehen, Liebchen, weil ich nichts weiß. Aber Du, Du könntest sprechen. Sag' mir doch, wer heute bei Dir war?“ fragte er. „Ich weiß, theures Lieb', daß ich Dir unbedingt vertrauen kann, aber es würde mich doch beruhigen, wenn Du Dein verstocktes Schweigen brächest.“

„Aber, lieber Max,“ erwiderte sie lachend, weil ihr seine unbegründete Eifersucht so komisch vorkam. „So glaube es doch, es kam Niemand, der den Schlüssel hätte verlieren können.“

Die Antwort machte Max stuhig. „War Jemand da, der ihn wahrscheinlich nicht verloren hat?“

Politische Rundschau.

Inland.

Die Delegationen sollen, wie aus Wien gemeldet wird, auf den 4. Nov. einberufen werden und demgemäß die Reichsraths-session schon am 26. d. zu Ende gehen. Da die Verhandlungen der Delegationen einen Monat in Anspruch nehmen werden, so dürften die Landtage in der ersten Hälfte Decembers zusammenzutreten.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gelangte der Gesetzentwurf wegen nachträglicher Ausgleichung des im Etat des Staats-eisenbahnbetriebes aus der Gebahrung der Jahre 1881 bis 1885 erwachsenen Mehrererfordernisses zur ersten Lesung.

Vorher beantwortete der Ministerpräsident die Interpellation des deutschen Clubs betreffend das deutsch-österreichische Bündniß. Der Wortlaut der Antwort des Grafen Taaffe ist folgender:

Auf die von den Abgeordneten Dr. Heitsberg und Genossen in der Sitzung vom 29. September bezüglich des Bündnisses zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem deutschen Reiche an mich gestellte Anfrage habe ich die Ehre Folgendes zu erwidern: Die Annahme, als ob das Verhältniß unserer Monarchie zu Deutschland erschüttert wäre, ist eine vollkommen grundlose. Dasselbe beruht nach wie vor auf den vom Herrn Minister des Aeußern im Schoße der Delegationen wiederholt definitiven Grundlagen, und kein Anlaß liegt vor, um eine Lockerung oder Trübung der gegenseitigen engen und vertrauensvollen Beziehungen befürchten zu lassen.

Die Antwort ist fast congruent mit derjenigen, welche Tisa im ungarischen Abgeordnetenhaus gegeben hat, nur vielleicht um einen Grad wärmer. Es versteht sich von selbst, daß sie von der Linken mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Der Antrag des Abgeordneten Heitsberg, über die Antwort des Ministerpräsidenten, die Debatte zu eröffnen, ward von der Majorität — natürlich — abgelehnt.

Weitlos und Genossen brachten unter Bezugnahme auf den Militärbefreiungsprozeß, der jüngst in Wien abgehandelt wurde, folgende Interpellation ein:

Sieht sich die k. k. Regierung durch die in weiten Kreisen der Bevölkerung verbreitete Ansicht über die Möglichkeit unlauterer Einflüsse bei Erzielung von Militärbefreiungen veranlaßt, das Vorgehen der Stellungs-Commissionen, sowie die Zweckmäßigkeit des bisherigen Stellungs-vorganges zum Gegenstande eingehender Erhebungen zu machen? — Ist die k. k. Regierung in bezugenden Falle geneigt, das

Er sah sie dabei fest an, und sie erröthete. „Dora, was hat dieser Farbenwechsel zu bedeuten?“

„Nichts Schlimmes,“ gab sie beruhigend zur Antwort; „aber es ist nicht ganz richtig, wenn ich sage, daß heute gar Niemand kam. O, blicke nicht so triumphirend. Es war nur die alte Friseurin, die den Kindern zum Frohnleichnamsfeste die Haare eindrehte. Auf sie bist Du doch nicht eifersüchtig?“

Er antwortete nicht und fragte nach einigem Nachdenken: „Sah sie am Speisetisch?“

„Ja; ich setzte ihr ein kleines Frühstück vor. Die Alte gönnt sich zu Hause nichts Warmes.“

„Vielleicht gehört ihr der verwünschte Schlüssel?“

„Was sollte die einfache altmodische Jungfer mit einem solchen Schlüssel. Auch bin ich überzeugt, daß er Dein Eigenthum ist.“

Ueber diese Schlußfolgerung zuckte der Mann ärgerlich die Achseln und verließ das Zimmer.

Am nächsten Morgen fiel dem Gatten eine Annonce auf, die in den beiden Tagesblättern, welche sie lasen, enthalten war. Darin hieß es, daß Demjenigen eine bedeutende Belohnung ausgesetzt werde, der den verlorenen oder entwendeten Schlüssel 500.005 der Wiener Firma

Ergebniß dieser Erhebungen offen und rückhaltlos zur öffentlichen Kenntniß zu bringen?“

Sturm und Genossen legten einen Gesetzentwurf vor betreffend die Ausfertigung von Besitzurkunden über grundbücherlichen Liegenschaften.

Reichsrathsabgeordneter D o b l e r erhielt vom Kremser Nationalverein und aus anderen Orten seines Städtewahlbezirkles Mißtrauenskundgebungen, weil er trotz seiner Versprechungen nicht dem deutschen Club beiträt.

Ausland.

Allüberall wird in diesem Augenblicke die Situation von der auswärtigen Politik beherrscht. Es liegen diesbezüglich einige Nachrichten vor, die nicht übersehen werden können. Eine der wichtigsten darunter ist ohne Zweifel die Meldung der „Kreuzzeitung“, daß sich in Monza eine Anzahl italienischer Staatsmänner versammelt habe, um unter dem Vorsitze des Königs Humbert zu berathen, in welcher Weise eine Wiederannäherung Italiens an die mitteleuropäischen Großmächte zu bewerkstelligen, und ob mit denselben nicht eine förmliche Allianz zu schließen wäre. Diese Nachricht erhält ihre wahre Bedeutung durch einen Artikel der „Norddeutschen Allg. Ztg.“, welcher — offenbar aus der Kanzlei Bismarck's stammend — die russischen Staatsmänner davor warnt, den Kathislogen und Forderungen des Panславismus Gehör zu schenken und Bulgarien mit Gewalt zur Liebe zu zwingen. Im Zusammenhange mit der Nachricht der „Kreuzzeitung“ heißt das nichts Anderes, als daß die mitteleuropäischen Kaiserreiche, falls sie gezwungen würden, sich von Rußland loszusagen, an Italien einen neuen Dritten fänden. Jedenfalls wird Rußland das geliebte Bulgarien nicht gar so leicht einsacken können, wie es sich das vorgestellt haben mag. General Kaulbars, dessen Blamage von Sophia sich in anderen Städten Bulgariens, das er zu agitatorischen Zwecken bereist, wiederholt, wird hoffentlich mit dem Golde, welches ihm vom Czaren reichlich zugemessen worden, nicht mehr aufrichten, als mit seinen Reden. Die Regentenschaft sieht übrigens seinem Treiben nicht unthätig zu, denn sie hat durch den Minister des Aeußeren, Herrn Rasewics, ein Rundschreiben an die Vertreter der Mächte in Sophia gerichtet, und darin Beschwerde geführt, daß der General wesentliche Eingriffe in die vertragsmäßige innere Selbstständigkeit Bulgariens begangen habe. Es ist aber sehr die Frage, ob die Mächte sich zu einmütigem Handeln gegenüber Rußland werden aufschwingen können. — Sehr interessant ist die vom Constantinopeler Correspondenten der „Times“ gebrachte Meldung, daß in dortigen

Berthheim in der Schillerstraße Nr. 6 bei Herrn Th. abgebe.

Diese Annonce entging weder ihm noch Dora, aber keines von Beiden theilte es den andern mit, weil sowohl er, wie sie sich vorgenommen hatte, den herrenlosen Schlüssel in die Schillerstraße zu tragen, damit man doch endlich hinter das ruheraubende und freudensstörende Geheimniß käme.

Für diesen Tag überließ Dora das wichtige Küchenregiment dem Dienstmädchen und entfernte sich, wie sie sagte auf eine Stunde vom Hause, um sich in die Schillerstraße zu begeben, und ihr Gatte lief um dieselbe Zeit vom Amte weg, um Herrn Th. aufzusuchen.

Er vermuthete sie zu Hause bei den Kindern, sie ihn in seiner Kanzlei, und plötzlich standen die Gatten in der Schillerstraße, gerade vor dem Hause Nr. 6, einander gegenüber.

„Was machst Du hier, Max?“

„Das wollt ich' eben Dich fragen.“

„Im komme wegen des Schlüssels.“

„Ich auch.“

„Max“, rief sie vorwurfsvoll, und Thränen standen ihr in den Augen. Warum gestandest Du mir nicht, daß dieser Schlüssel zur Frau Th. führt?“

„Still, Dora, von einer Frau ist hier nicht die Rede, die Annonce nennt nur einen

amtlichen Kreisen die Idee lancirt werde, Bulgarien zur Republik zu machen, welche wie die Schweiz, neutral erklärt und unter den Schutz und die Garantie der Signatarmächte des Berliner Vertrages gestellt werden soll. Das ließe sich allerdings hören, aber es steht wohl so ziemlich außer allem Zweifel, daß sich Rußland gegen die Verwirklichung dieses Gedankens mit allen Kräften wehren wird.

Die „Boissche Zeitung“ erfährt aus Paris, Herbet sei beauftragt, bei dem Fürsten Bismarck eine europäische Conferenz anzuregen, welche im nächsten März zusammentreten und von England Rechenschaft über die Verwaltung Aegyptens sowie die Räumung und Neutralisirung des Landes verlangen soll.

Der italienische Kriegsminister hat eine Vorlage in Vorbereitung, wonach die bereits in Ausführung begriffenen Festungs- und sonstigen zur Vertheidigung des Reiches dienenden Arbeiten statt in zehn binnen drei Jahren, das heißt bis Ende 1888 vollendet werden sollen; ferner eine Vorlage für die Stellung der Feldbatterien von acht auf sechs Stück und zugleich für Vermehrung des Artillerie-Parks um 128 Feldgeschütze, endlich für Schaffung von zwei neuen Cavallerie-Regimentern.

Wie aus Rom mitgetheilt wird, hat sich die Lage des h. Stuhles in so hohem Maße verschlimmert, daß der Papst die Runtien auf die Agitation gegen die Kirche und das Papstthum hingewiesen und ihnen aufgegeben hat, die Aufmerksamkeit der Regierungen auf die Gefährlichkeit der Lage des Papstthums hinzulenken.

Correspondenzen.

Wien, 7. Oct. [Tschechische Schulstänkereien.] Vorigen Samstag war in Zuckmantel bei Töplitz behördliche Commission wegen der angekauften tschechischen Schule. Von 27 Ansuchenden (mit 45 Kindern erschienen 11 mit 19 Kindern, von denen 1 noch gar nicht schulpflichtig sind. 3 Unterschriften waren gefällig, 4 der Unterschriften befinden sich gar nicht in der Gemeinde, zwei Partbeien haben keine Kinder. Auch hier war die Agitation vom Oberlehrer der tschechischen Privatschule in Töplitz ausgegangen. Welcher Ort für diese Schule erworben wird, das sagt ein Bericht des „Töplitz-Schönauer Anzeigers“ aus K l e i n a n g e z d: Am 1. d. M. kamen dahin zwei Tschechen, welche unter dem Vorwande Wein zu kaufen, den ganzen Ort abstreiften, in jedes Haus eindringen, bei den Tschechen förmliche Verhöre anstellten über Namen und Stand der Parthei, Anzahl der Kinder, Schulbesuch u. s. w. und schließlich

Herrn . . .“, sprach er in eigenthümlichen Tone.

„O, wäre es so! Bitte, Max, laß mich mitgehen und liefere mir den Beweis, daß hier kein Weib im Spiele ist.“

Er sah sie ernsthaft forschend an und fragte: „Kannst Du das Haus Th. mit ruhigem Gewissen betreten?“

„Gewiß, aber Du . . .?“

„Möchte Dein Gewissen so gut wie das meine sein, Dora! Ich wäre es zufrieden. Komm mit mir!“

Mit diesen Worten bot er Dora den Arm und schritt mit ihr über die Straße nach der Thür des Th.'schen Hauses.

Es war ein sehr stattliches Gebäude. Hinter den hohen Spiegelfenstern der Fronte sah man kostbare Spitzenvorhänge, nebst gleichenden Aftasdraperien. An den linken Flügel waren weitläufige Remisen angebaut, während der rechte sich einem weiten, mit hoher Mauer umgebenen Garten zuehrte.

Max warf noch einen scharfen Blick auf Dora, die bebend an seinem Arme hing, und läutete dann an.

Ein alter Diener in Livré öffnete und fragte ihn mit steifer Würde nach seinem Begehren. Auf die Antwort, daß er mit Th. sprechen wolle, erwiderte der Bediente mit spanischer Grandezza, er werde sofort anfragen.

nen Vortrag hielten über die „heiligste nationale Pflicht“, die Kinder in die tschechische Schule nach Töplitz zu schicken. Wie lange noch werden sich die Behörden von solchen Schwindeln zum besten halten und sich damit Arbeit machen lassen, wie lange werden solche Uebergriffe noch geduldet werden?

Schulvereine.

[Deutscher Schulverein]: Der Kostenvoranschlag der Schule und des Kindergartens in Bodhart wurde auf weitere Jahre in der letzten Sitzung des engeren Ausschusses festgestellt und ein kleiner Nachtrag zu den Schulbaukosten in Bodhart genehmigt. Für eine Schulkinder in Nieder-Emaus wurde das Schulgeld bezahlt und die Errichtung einer neuen Schule in Mähren durchberathen. Die Bedingungen für den bewilligten Hauskauf zur Unterbringung einer Vereinskinder in Mähren wurden sammt den Adaptationskosten des Schulhauses in Süssenberg in Berathung gezogen und die Gewerkschule in Trisail durch einen Beitrag unterstützt. Anlässlich der Schulvermehrung in Kamitz um die 4. Klasse wurde die dortige Lehrmittelsammlung vermehrt. Neben kleineren Unterstützungen für Kantinen bewilligte der Ausschuss die Gewährung einer Unterstützung für den Schulbau in Annabichl und genehmigte die notwendige Herstellung von Räumlichkeiten an verschiedenen Schulanstalten.

Kleine Chronik.

[Liszt — deutscher Abstammung.] Wie die „W. Neustädter-Zeitung“ berichtet, entstammt der Vater Liszt's einer Familie in Bottenstein. Der Vater Liszt's — magyarisiert durch Einschlebung eines „z“ — überlebte erst in reiferen Jahren auf die Güter Sötherhazy's in Ungarn. Da bekanntlich die Mutter Liszt's eine Kremslerin war, so ist Liszt von beiden Seiten deutscher Abkunft und von beiden Seiten niederösterreichischer Abstammung.

[Piloty's letztes Gemälde:] Alexander der Große empfängt sterbend die Huldigung seines Heeres, ist jetzt in dem Münchener Saal der Jubiläums-Ausstellung ausgestellt. Das große und figurenreiche Bild ist von dem dahingegangenen Meister in der Hauptsache nur auf seine malerische Wirkung hin ausgeführt. Der Maler hat die Vertheilung der Licht- und Farbenmassen in großen Zügen festgelegt und dabei hier und da wohl eine Stelle bereits sorgfältiger durchgeführt. Doch noch bevor er zur Durcharbeitung der einzelnen Theile gekommen ist, hat ihn der Tod ereilt. Das kritische Urtheil kann daher nur einem Entwurf,

aber keiner fertigen Schöpfung des Meisters gelten. Der Entwurf ist großartig gedacht. Der sterbende Held auf seinem Lager im Halbdunkel; die Führer des Heeres, die ihrem König zum letzten Male in's Auge blicken, im hellen Sonnenlicht; die nach hinten verschwindende Menge der Krieger; die Pracht der Decken und Teppiche des Gemaches — dies Alles ist von bedeutender Wirkung.

[Pariser Weltausstellung 1889.] Auf dem Marsfelde wurde Samstag im Beisein des städtischen Baudirectors Alphand der erste Spatenstich für die Weltausstellung von 1889 gethan. Die für diesen Fall angerathene und schon halb angekündigte Feier soll bis zur Grundsteinlegung verschoben werden. Obwohl man nicht genau weiß, wohin der Eiffel-Thurm zu stehen kommen wird, weil die Direction der Militärmanöver und das leitende Comité sich darüber nicht einigen können, so ist man wenigstens sicher, daß es ihm an einem guter nicht fehlen wird. 30.000 Anmeldungen sollen für diesen Posten schon bei dem Handelsministerium eingelaufen sein.

[Die Korallen-Schnur der Königin.] Italienische Blätter erzählen: „Königin Margherita besitzt eine Schnur Rosa-Korallen, die sie weder bei Tag, noch bei Nacht ablegt. Hat die Monarchin eine Toilette, zu welcher dieser Schmuck nicht paßt, wird die Korallenschnur unsichtbar getragen. An diesen Korallenschmuck knüpft sich folgende Geschichte: Vor fünf Jahren ging der italienische Kronprinz Victor Emanuel mit seinem Erzieher in Venedig spazieren. Da sah er in einem Schaufenster Korallen die ihm außerordentlich gefielen. Er sagte: „Das werde ich meiner Mama kaufen.“ Sofort trat er ein, fragte um den Preis und als man ihm diesen nannte, meinte er: „So viel Geld habe ich nicht, aber ich werde Ihnen einen Antrag machen: Ich kaufe einstweilen fünf Korallen; heben Sie mir die anderen auf, und so oft ich mir von meinem Taschengeld etwas erspare, schicke ich es Ihnen und Sie senden mir dafür so viele Korallen, als mir gebühren.“ Der Handel ward abgeschlossen und es bedurfte zweier Jahre, bis der Prinz die Freude haben konnte, seiner Mutter die Schnur zu überreichen. Die Königin war so gerührt, als man ihr die näheren Umstände dieses Kaufes mittheilte, daß Sie zu ihrem Sohne sagte: „Das ist nun das kostbarste Juwel meines Schmuckes; ich werde es niemals ablegen, denn es soll mich immer an Deine Zärtlichkeit erinnern.“

[Republikanische Medizin.] Beinahe unglaublich klingt, was der „Figaro“ aus den Krankenhäusern der Stadt Paris zu erzählen weiß. Mit Staunen, sagt er, bemerkt

In diesem Augenblicke knisterte hinter ihm eine Portiere. Max wandte sich rasch um und stand einer eleganten, schönen Frau gegenüber, die durch die Seitenthüre, welche jene Portiere halb verhüllte, eingetreten sein mochte.

Er verneigte sich in sichtlich Verlegenheit. Auch war der Ausdruck der fest auf ihn gerichteten Augen Dora's nicht geeignet, ihm die verlorene Fassung so schnell zurückzugeben.

Die schöne Frau neigte ihr Haupt grüßend gegen Dora und machte ein paar rasche Schritte, um in Max' allernächster Nähe zu kommen.

„Haben Sie wirklich den Schlüssel?“ fragte sie hastig.

Er verbeugte sich.

„Bitte, bitte, geben Sie ihn mir!“

„Gnädige Frau“ . . . stammelte Max. Ich weiß nicht, ob ich darf . . . Und was sollte ich Herrn Th. sagen . . .“

„Was Sie wollen, aber geben Sie mir den Schlüssel. Oder wissen Sie was? Versprechen Sie mir, ihn meinem Manne nicht abzuliefern, ehe ich Sie wieder gesehen. Versprechen Sie mir? Und verrathen Sie mich vor allen Dingen nicht!“

Da vernahm man aus dem Nebenzimmer einen leichten, elastischen Schritt. Die schöne Frau zuckte zusammen und entfloß durch den Seitengang.

Eben hatte sie die Thür leicht hinter sich zugebrückt, als der Herr des Hauses von einer

der Besucher eines Spitals, wenn er an ein Krankenbett tritt und die auf dem Tische stehende Medizinflasche betrachtet, daß die Etiquette derselben folgende Aufschrift trägt: „Französische Republik. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Arznei für äußeren Gebrauch.“ Der Kranke, der das liest, soll sich nur unterstehen und nicht gesund werden.

[Feldmarschall Moltke.] Der gegenwärtig in der Schweiz weilt, wird wahrscheinlich in einem Prozeß wegen Körperverletzung zu Rorschach als Zeuge vor Gericht erscheinen müssen. Als nämlich der General vom Balkon des Gasthofs zum Hirschen zu Rorschach am Abend des eidgenössischen Bettages die Aussicht auf den See genoß, entstand unmittelbar vor dem Balkon zwischen einigen Metzgerburschen und einem Viehhändler eine großartige Prügelei. Der Fall ist gerichtlich anhängig gemacht.

[Maitäfernoth in der Schweiz.] Die Züricher Cantonalregierung hat im Frühjahr „angeordnet“, daß heuer ein Maitäferjahr sei, und in Folge dessen jedem Landbesitzer aufgetragen, ein ihm zu bemessenes Quantum dieser ungeliebten Gäste abzuliefern. Nun ist aber ein schlechtes Käferjahr gewesen, und an Stelle der Käfer beginnen nun im Sommer die „Bußenzettel“ in den Gemeinden herumzufliegen. Ein Landbesitzer aus einer Züricher Außengemeinde sollte z. B. 4 l. Käfer abliefern. Er ließ deshalb durch den Gärtner und einen Knecht den Garten absuchen, wobei nur zwölf Stück eingefangen werden konnten. Hierauf sandte er die Leute an den Uellberg hinauf, wo dieselben im Laufe eines Tages auf fremdem Grund und Boden 2 l. der seltenen Thierchen zusammenfingen, selbstverständlich aber aufpassen mußten, um nicht wegen „Maitäferdiebstahles“ erwischt zu werden. Die 2 l. wurden eingeliefert und für die anderen 2 l. ist nun der „Bußenzettel“ eingelangt. 2 l. kosten 30 Rp. Buße, die Schreibgebühr macht 50 Rp. und die Waibelgebühr 30 Rp., so daß also 1 l. Maitäfer so theuer zu stehen kommt, wie eine geringe Weinsorte, d. h. auf 55 Rp. Angesichts dieser Umstände trägt sich — wie die „N. Z. Z.“, der diese Leidensgeschichte erzählt wurde, ironisch hinzugefügt — ein unternehmender Kaufmann mit dem Gedanken, falls wieder ein schlechtes Maitäferjahr eintreten sollte, einige Wagenladungen dieser Thierchen von auswärts zu beziehen. Die Spesen würden sich nicht hoch stellen, da 10.000 kg auf einen Wagen verladen werden können und Maitäfer in der Schweiz zollfrei sind.

[Eine gruselige Nachricht] bringt eine Berliner Local-Correspondenz: Eine Seuche, deren Entstehung noch nicht ermittelt ist, richtet augenblicklich unter den Gänsen, sowohl den

anderen Seite in den Salon trat; ein noch junger Mann mit schönen, aber etwas strengen Zügen. Einen Augenblick blieb er auf der Schwelle stehen, rechte seine hohe Gestalt und blickte mit gefurchter Stirne mißtrauisch umher. Die Portièren der Seitenthür die noch zitterten, mochten ihn erkennen lassen, daß Jemand soeben das Zimmer verlassen hatte, und wer dieser Jemand gewesen, mochte ihm der seine Beilechenschaft verrathen, den seine junge Frau angestrahlt. Dann trat er mit vollendeter Höflichkeit auf Max zu, verneigte sich vor dessen Frau und bat, er möchte Platz nehmen. Er selbst setzte sich Dora gegenüber und sagte, ohne sie anzusehen: „Sollte ich wirklich so glücklich sein, durch Sie wieder zu meinem Eigenthum zu gelangen?“

„Ein Wertheimsschlüssel, der die Nummer 500.005 trägt, wurde gestern von meiner Frau in unserer Wohnung gefunden“, bemerkte Max. „Können Sie beweisen, daß er Ihr Eigenthum ist?“

Statt zu antworten, zog Herr Th. aus der Westentasche einen Schlüssel und überreichte ihn Max. Dieser musterte ihn und sah, daß er dem von Dora gefundenen ganz ähnlich war.

„Haben Sie aber gedacht, Herr Th., daß es für Sie sehr gefährlich sein könnte, dem Finder des Schlüssels zu verrathen, wer ihn verloren?“

„Melden Sie, daß mich der Schlüssel Nr. 500.005 herführt,“ sagte Max kurz.

Der Diener war wie verwandelt. Er bat die Herrschaften unter artigen Büclingen, sie möchten eintreten, der Herr werde hoch erfreut sein, von dem verlorenen Schlüssel Nachricht zu erhalten, und noch größere Freude werde die Dienerschaft darüber empfinden, da der gnädige Herr sie mit allgemeiner Entlassung bedroht habe, falls sich sein Schlüssel nicht wieder zeige. Nun werde der Herr wohl einsehen, daß er ihn doch selbst verloren habe und daß er ihm nicht von den Hausleuten gestohlen worden sei, wie er unverhohlen behauptet hatte.

Während dieser vertraulichen Eröffnung hatte der Diener das Ehepaar durch ein paar prächtig ausgestattete Empfangszimmer in einen kleineren Salon geführt, der gleichfalls von gediegener Eleganz war, dem man aber ansah, daß er täglich im Gebrauch stand.

Hier ließ der Diener Max und Dora allein, nachdem er gesagt, die Dame und der Herr mögen Platz nehmen, sein Gebieter werde sie gewiß nicht lange warten lassen.

„Du siehst, der Schlüssel gehört kein Frau“, sagte in gedämpftem Tone Max.

„Desto besser“, entgegnete Dora.

„Meinst Du?“ sagte er mit einem seltsamen Blicke, den sie nicht verstand.

fetten als den mageren, furchtbare Verheerungen an. Die Thiere laufen anscheinend ganz gesund umher, fressen und saufen mit gutem Appetit, legen sich in demselben Augenblick auf die Seite und verenden nach wenigen Zuckungen. Die Ursache der Entstehung dieser Seuche ist noch nicht ermittelt. Hoffentlich wird der Bacillus bald entdeckt.

[Die Katzen in der französischen Armee.] Einem Bericht über die letzte im französischen Kriegsministerium mit Genehmigung des Generals Boulanger vorgenommene Verminderung des Kriegserfordernisses ist zu entnehmen, daß ein Theil des drei Millionen Francs betragenden Budgetabstriches auf die Erhaltungskosten der Armee-Katzen entfällt. Dieselben stehen nämlich im Haushaltungs-Stat Frankreichs schon seit längerer Zeit als Staatspensionäre und sind mit der Aufgabe betraut, in den verschiedenen Kasernen, Militärmagazinen und Uniformdepots die Ratten von der Beschädigung der für die tapfere Armee bestimmten Waffenröcke und Bekleider abzuhalten, aber allem Anschein nach haben die Katzen in ihrem Dienst keinen genügend patriotischen Eifer entwickelt und den Krieg gegen den angestammten Feind mehr als lustigen Sport denn im ersten staatlichen Interesse betrieben, und so wurden sie denn wie gewöhnliche, nicht ausreichend leistungsfähige Beamte behandelt und ihnen der tägliche Unterhalt von acht auf sechs Centimes herabgemindert. Uebrigens ist die betreffende Commission zur Ueberzeugung gelangt, daß phenylsaurer Kalk ein wirksameres und billigeres Rattenvernichtungsmittel abgibt und so dürfte demnächst der im Staatshaushalt für die Katzen eingestellte Betrag gänzlich gestrichen werden. — Apropos! Phenylsaurer Kalk also ist das Arcanum gegen die Rattenplage. Wie war's, wenn man es damit in Cilli versuchte!

[Ein salomonisches Urtheil.] Als Karl V. einst zu Brüssel Hof hielt, fiel daselbst, so erzählt Schorer's „Familienblatt“, zwischen zwei vornehmen und hochgestellten Damen ein so heftiger Rangstreit vor, daß man schon befürchtete, diese Zwistigkeit könne die schlimmsten Folgen haben und die vornehmsten Familien des ganzen Landes entzweien. Man gab sich alle Mühe, den Streit beizulegen, aber vergeblich, die Eine wollte immer vor der Andern den Vortritt bei Hofe haben. Endlich brachte man die beiden ergrimmtten Schönen so weit, daß sie sich einem schiedsrichterlichen Ausspruch des Kaisers unterwerfen wollten. Kaiser Karl bewilligte die diesfallige Bitte der beiderseitigen Verwandten und bestimmte einen Tag, an welchem er öffentlich durch seinen Ausspruch den Streit zu entscheiden Willens sei. Dieser

Th. lächelte. „Der Schlüssel hätte für einen Eindrehler oder derglei Gelichter insofern keinen Werth mehr, als die Pavillonpforte, welche er öffnete, wie Sie leider wissen werden, schon seit gestern ein neues Schloß besitzt. Die Auffindung ist mir aber trotzdem sehr wichtig, da ich sonst nicht entdecken könnte, wer ihn mir entwendete und wie er in fremde Hände gelangte. Darum muß ich nach ihm fahnden.“

So artig Rede und Gegenrede auch war, die Herren betrachteten einander trotzdem wie bittere Feinde. Während der eine sich sagte: Was hat mein Schlüssel in Deiner Wohnung zu schaffen? fragte sich der Andere: Was hast Du in meiner Wohnung etwa zu verlieren? Beiden war die Sache ein etwas schmerzliches Räthsel und weil sie gegenseitig denselben Verdacht hegten, daß es sich um die Schuld einer Frau handelte und deshalb ihre Ehre auf dem Spiele stehe, sahen sie einander so feindselig an, durchbohrten sie sich gegenseitig sozusagen mit den Blicken. Keiner wendete sein Auge von dem Anderen und so bemerkte keiner von Beiden, daß Frau Dora ihr Taschentuch an die Augen gedrückt hatte und leise weinte.

„Nun werden Sie mir gefälligst mittheilen, mein Herr, wie mein Hausschlüssel in Ihre Wohnung gerathen“, fuhr Herr Th. fort.

Dieselbe Frage wollte ich eben an Sie richten, Herr Th. Wie kommt Ihr Hausschlüssel

Tag erschien — noch nie war der Audienzsaal so voll gewesen, keine politische Angelegenheit hatte jemals die Gemüther so sehr beschäftigt, wie die Damenzwistigkeit. Endlich tritt der Kaiser in den Saal. Athemlos lauschten die Anwesenden seinem Ausspruch. „Wir haben“, sagte er mit würdevollem Ernst, „die Streitigkeit dieser beiden Damen wohl erwogen und unser kaiserlicher Wille geht dahin, daß die Häßliche vorangehen, die Schöne aber ihr folgen soll.“ Dieser weise Urtheilspruch machte einen lebhaften Eindruck. Keine der beiden Damen wollte nunmehr vorangehen, und man hatte die größte Mühe, sie aus dem Saale zu bringen. Dies war nicht eher möglich zu machen, als bis ein Schlaupopf das richtige Mittel dazu ausfand. Auf seinen Rath verließ die eine Dame durch die Vorderthüre, die andere durch die Hinterthüre den Saal.

[Bersichtig.] Oberförster: „Nun, da Sie mich einmal nicht in Ruhe lassen, will ich mit Ihnen auf die Jagd gehen. Aber vorher entschuldigen Sie mich noch einen Augenblick, ich möchte noch zum Agenten K.“ — Sonntagjäger: „Was wollen Sie da?“ — Oberförster: „Mich in die Unfallversicherung einkaufen.“

[Schlecht instruirte.] Richter: „Sie haben Ihrem braven Manne die Treue gebrochen. Fühlen Sie gar keine Gewissensbisse?“ — Angeklagte: „Da muß ich erst meinen Bertheidiger fragen.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 9. October.

[Hofjagden.] Der Kaiser ist in Begleitung des Königs von Sachsen und einer zahlreichen Gesellschaft vom Hofe letzten Mittwoch zur Hochwildjagd in Mürzsteg angekommen. Die Jagden sind auf sechs Tage anberaumt.

[Personalnachrichten.] Der Handelsminister hat an der Stelle des verstorbenen Gewerbeinspectors v. Rothorn den Secretär des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines, kaiserlichen Rath Ernst Leonhardt, zum Gewerbeinspecteur im fünften Aufsichtsbezirke mit dem Sitze in Klagenfurt ernannt. — Der Auscultant Philipp Kermek ist zum Gerichts-Adjunkten ernannt worden.

[Fürstbischof Dr. Funder +.] Montag halb 4 Uhr nachmittags fand in Klagenfurt das Leichenbegängnis des Fürstbischofs von Gurk Dr. Funder statt. Ganz Klagenfurt war auf den Beinen. Durch die Straßen wogten unabsehbare Menschenmengen. An der Leiche betheiligte sich die gesammte Geistlichkeit, an der Spitze der Erzbischof von Salzburg, und die Fürstbischöfe von Seckau (Graz) Lavant

in meine Wohnung? Warum verkehren Sie ohne Wissen in meinem Hause?“

Max sprach mit bebender Stimme.

Der Ausbruch des Sturmes war nahe.

„Ich habe Ihr Haus nie betreten, mein Herr“, behauptete Th., „daher müssen Sie den Schlüssel verloren haben.“

„Wie soll ich zu dem Schlüssel Ihres Gartenpavillons kommen?“ fragte Max verblüfft. „Ich verstehe Sie nicht.“

„Nicht?“ fragte Th., indem er mit zornfunkelnden Augen aufsprang. „Nicht? Mir scheint, Sie belieben zu heucheln.“

„Suchte meine Herren“, sagte Frau Th., die plötzlich zwischen den Herren stand. „Du vor Allen, lieber Arthur, beruhige Dich. Brächte der Herr den Schlüssel zurück, wenn er nicht auf ganz unverfängliche Weise dazu gekommen wäre?“

„Das ist wohl wahr“, bemerkte Th. mit ruhigerer Stimme. „Aber, aber, es ist mir nicht klar.“

„Alles wird sich aufklären, lieber Mann. Aber vorerst seht doch nach der anderen Dame. Euer Zwist hat ihr ja die Sinne beraubt.“

Dora lag in der That ohnmächtig in ihrem Lehnstuhl. Als es den Dreien gelungen war, sie ins Leben zurückzurufen, fing sie an, bitterlich zu weinen, stieß Frau Th., die sie zu beruhigen suchte, unsanft von sich und erklärte,

(Marburg) und Laibach. Sämmtliche Vereine — eine stattliche Zahl — hatten sich mit umflorten Fahnen eingefunden. Auch sämtliche Schulen schloßen sich an. Die Spitzen der Behörden waren vertreten. Der Zug wollte kein Ende nehmen. Der Sarg war mit prachtvollen Kränzen geschmückt. Was dem prächtigen Leichenbegängnisse erst die wahre Weihe verlieh, war, wie die „Dtsch. Allg. Ztg.“ schreibt, der Umstand, daß in aller Mienen die Dichterworte zu lesen waren: „Wir haben einen guten Mann begraben.“

[Volkstombola.] Ueber die große Volkstombola, welche der Stadtverschönerungsverein in Cilli am 17. d. M. veranstaltete, haben wir unserer letzten Meldung noch Eines nachzutragen. Die Gewinnste bestehen aus: 10 Ternen à 2 Silbergulden, 5 Quaternen à 5 Silbergulden, 3 Quinternen à 10 Silbergulden, 2 Centernen à 15 Silbergulden und 1 Tombola: 10 Stück Ducaten. — Die Tombola-Karten können gelöst werden in sämtlichen Tabak-Trafiken und Caféhäusern, bei Herrn G. Schmid & Comp. (wo die Gewinnste ausgestellt sind) in den Localitäten, welche durch eine Avisokarte bezeichnet sind; dann am 17. October von 9 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags am Hauptplatz auf der Tribüne. Die Karte kostet 20 kr. — Die Tombola findet um $\frac{1}{3}$ Uhr Nachmittags statt, um welche Zeit die Capelle des Musikvereines die Hauptstraßen der Stadt durchziehen wird, und zwar bei günstiger Witterung auf dem Hauptplatze, bei ungünstiger Witterung in der Chemaillakaserne.

[Liedertafel.] Unser wackerer Männergesangsverein veranstaltet nächsten Samstag seinen unterstützenden Mitgliedern unter Mitwirkung der Capelle des Musikvereines in den Casinofalen eine Liedertafel, deren reichhaltiges, interessantes Programm einen genußreichen Abend verspricht. Von den Nichtmitgliedern, welche der Liedertafel beizuwohnen wünschen, wird eine Eintrittsgebühr von 1 fl. eingehoben.

[Parallellasse am Cillier Gymnasium.] Der Landes Schulrath hat die Errichtung einer Parallellasse zur ersten Classe des Gymnasiums in Cilli genehmigt.

[Veränderungen im Lehrstande.] An Volksschulen wurden angeheilt als Lehrer: Johann Kalc in Neustift und Franz Öch in St. Anna am Kriechenberg; Albion Kandler in Mitterndorf (Bezirk Auffsee); als Unterlehrerinnen: Cormela Brunetti in Hagenhof, Johanna Steska in Trisail-Wode und Marie Grimm und Marie Bugel in Auffsee. Johanna Spannhackl wurde als Lehrerin weiblicher Handarbeiten für die Volksschule in Waltersdorf bestellt. Die Unterlehrerin Hedwig

daß sie keinen Augenblick länger in diesem Unglückshause verweilen wolle.

Max sagte zu ihrer Entschuldigung, daß sie in diesem Augenblicke unzurechnungsfähig sei, daß er Herrn Th. jederzeit zur Verfügung stehe und entfernte sich mit seiner schluchzenden, jungen Frau so schnell als möglich.

Vor dem Hause rief er einen Fiaker und hob Dora hinein. Ernst und feierlich saßen sie während der Fahrt nebeneinander. Dann und wann zerrte Dora an ihrem Taschentuch und murmelte etwas über eine blonde lächelnde Schlange, von der ihr Eheglück zerstört worden sei, worauf Max sie drohend ansah, aber er schwieg beharrlich. Zu Hause dachte er Dora ihrer Schuld zu überweisen, die ihm doppelt schmähsch schien, da er glaubte, sie suche dieselbe durch Heuchelei von sich zu wälzen.

War es nicht sonnenklar, daß Herr Th. zu Dora geheime Beziehungen hatte? Hätte er sich von seiner Frau so leicht besänftigen lassen, wenn er sich betrogen glaubte?

Mit der ernstesten Miene eines unerbittlichen Richters geleitete Max seine junge Frau die Treppe hinauf.

Im Vorzimmer harrte eine Ueberraschung der Gatten. Die alte Winter trat ihnen entgegen. Sie warte schon so lange, sagte das alte Fräulein, aber sie habe nicht fortgehen wollen ohne den Schlüssel.

Orth, der Oberlehrer Franz Kupnik und der Lehrer Stefan Bezensek wurden in den bleibenden Ruhestand versetzt.

[Die „radicalen“ Slovenen] sind auf die „slovenische Delegation“ schlecht zu sprechen. So schreibt das Blatt dieser Sorte und der studierenden Jugend, der „Slovan“: „Wir zweifeln, daß des Grafen Taaffe Haare angesichts des neulich gefassten Beschlusses der slovenischen Abgeordneten, vereinigt vorzugehen, aus Furcht von deren Erschienenheit erbleichten. Wie mag er diese Nachricht wohl aufgenommen haben? War doch schon häufig genug Gelegenheit zu entschiedenem Auftreten, aber immer verjämten die Vertreter unseres Rechtes dieselbe. Es ist uns bekannt, daß ihnen einfiel, — als sie, um der öffentlichen Meinung zu entsprechen (?) beschloffen, mit dem Grafen Taaffe ein ernstes Wort über unsere Wünsche zu sprechen, sofort der Muth abhanden kam, als sie der Ministerpräsident mit den Worten empfang: „Ihr wollt Revolverpolitik treiben!“ Die Rücken bogen sich und die Entschuldigung wurde gehört: „Eminenz (!?) (prevzisenost) so schlimm dachten wir nicht!“ Und so glauben wir denn, daß auch jetzt der Ministerpräsident dem Beschlusse der Abgeordneten keine allzugroße Bedeutung beilegen wird. Sie sind ja im Hohenwart-Club, der Präsident des Clubs und dessen deutsche Mitglieder werden die slovenischen Abgeordneten schon händigen. Ad nomen Hohenwart. Dieser vermessen wir unter den Abgeordneten bei der erwähnten Berathung. Auch Windischgrätz und Gödel waren nicht da. Wie kommt dies? Waren die Herren geladen oder nicht? Wenn dies der Fall war, so bewiesen sie mit ihrem Fernbleiben, daß sie die Angelegenheit nicht interessirte. Waren sie aber von ihren Collegien nicht geladen, dann ist die Geschichte um so interessanter. Ist man schon im Vorherein überzeugt, daß diese Herren in nationalen Angelegenheiten nicht vereint vorgehen wollen, dann anerkenne man sie nicht weiter als slovenische Abgeordnete und rede mit ihnen ohne Umschweife: vielleicht hatte man aber die Befürchtung, daß sie die Beschlüsse beeinflussen würden und hätte also Angst von dem deutschen Terzet. In jedem Falle erscheint uns die slovenische Delegation im merkwürdigem Lichte.“

[Viele Ungelegenheiten] macht unserem Stadtamt eine Zigeunerbande, welche vor zwei Jahren im Saanthal aufgefunden und als ausweislos eingeliefert worden war. Nachdem die aus einem Duzend Köpfen bestehende Bande die vom Bezirksgerichte über sie verhängte Strafe abgesehen hatte, wurde sie der Stadtbehörde zur Abschiebung übergeben. Das war auch ganz in Ordnung. Nur konnte

„Welchen Schlüssel?“ fuhr Max sie an. „Je nun, meinen Schlüssel“, stotterte die Alte. „Das Dienstmädchen sagte mir doch, daß Euer Gnaden gestern einen Schlüssel gefunden hätten“, setzte sie hinzu und sandte einen zögernden Blick durch die Küchentür nach der Magd.

„Ja, aber wozu mischen Sie sich in die Angelegenheit, da der Schlüssel Herrn Th. gehört.“ „Ah, Sie wissen es, es ist ja ein tiefes Geheimniß“, behauptete die Alte, indem sie die Hand auf das Herz drückend, auf einen Seffel sank.“

„Kommen Sie zu mir herein“, sagte Max, „damit wir doch endlich erfahren, ob wir eine Tragödie oder eine Narrenposse spielen.“

Dabei ging er in sein Arbeitszimmer. Dora und das Fräulein folgten ihm.

„Sehen Sie sich hierher, liebe Winter“, fuhr der Mann fort, „und sagen Sie uns, warum es ein Geheimniß ist, daß dieser Schlüssel Herrn Th. gehört.“

Er hatte den Schlüssel aus der Tasche gezogen, um ihn der Alten zu zeigen.

„Gott sei Dank“, rief die Winter, „das ist er! Ach lieber Herr geben Sie ihn mir.“

„Nicht, bevor Sie mir auf meine Frage Antwort gegeben.“

„Ach, Du lieber Himmel“, rief die Alte. „Die Sache ist eigentlich ganz einfach und gar

die Abschiebung nicht vorgenommen werden, aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Zuständigkeit der Abzuschiebenden absolut nicht ermittelt war. Während über diese Angelegenheit mit der Statthalterei und selbst mit dem Ministerium correspondirt wurde, lagerten die Zigeuner durch fast ein halbes Jahr theils im Hofe des Rathhauses, theils auf dem Glacis, bis eines Tages der Häuptling der Bande — durchbrannte. Damit war aber des Correspondenz noch immer kein Ende, der bezügliche Act ist seither zu ansehnlicher Größe angeschwollen, und erst dieser Tage ist beim Stadtmante ein Telegramm eingelaufen, aus welchem man die erfreuliche Gewißheit erhält, daß besagte Bande gegenwärtig in Salzburg weilt. Wenn die Freude nur nicht dadurch einigermaßen getrübt würde, daß die Zigeuner den Salzburger Behörden angeben, sie seien — nach Cilli zuständig. Denn nun beginnen die Schreibereien erst recht vom Neuem.

[Theater.] Am Sonntag den 17. d. M. findet um 10 Uhr Vormittags im Cillier Stadttheater die Versteigerung der Logen für die kommende Saison statt. Bei dem bekannten Kunstsinne unserer Bevölkerung ist eine rege Theilnahme an dieser Licitation wohl zu erwarten.

[Der erste Fasan.] Einer der bekanntesten Nimrode unserer Stadt hat vor längerer Zeit den Versuch gemacht, im schönen Saanthal den Fasan einzubürgern, das prächtige Thier, das mit seinem schimmernden Gefieder eine so gern gesehene Staffage des dunklen Forstes abgibt, und das nicht minder gerne auf der Tafel gesehen wird, der es den leckersten Bissen liefert. Der Versuch ist als geglückt zu betrachten: vor drei Tagen hat der Jagdherr im Reviere bei Bischofsdorf einen Fasan erlegt — wohl den ersten Fasan, der je im Saanthal geschossen worden. — Wir gratulieren!

[Eine „Nachtpartie“.] Es gibt — namentlich in Wien — Leute, welchen eine „Nachtpartie“ das Höchste allen Genusses dünkt und man muß zugeben, daß so ein Ausflug in stiller, mondhellener Nacht immerhin seine Reize haben kann. Die Grundbedingung, diese Reize genießen zu können, ist aber freilich die, daß der Entschluß, sich in geheimnisvoller Nacht durch mehrere Stunden zu ergehen, ein Ausfluß freier Willensbestimmung sei, und nicht wie es jüngst zwei Cillier Geschäftsleuten geschehen ist, welche ganz unfreiwillig und sehr unerwartet in die Lage kamen, eine Nachtpartie machen zu müssen. Die beiden Herren hatten in Weitenstein zu thun und mieteten, um dahin zu gelangen, einen Wagen, der sie natürlich auch wieder nach Hause bringen sollte. Nachdem sie ihre

nicht so schlimm. Aber da mir die Gnädige den Schlüssel anvertraut hat und ich ihn verloren habe . . .“

„Welche Gnädige,“ fragten die Gatten zugleich.

„Je nun, die Frau Gräfin oder Frau Th., wie sie immer genannt sein will, damit sich ihr Mann ja nicht gekränkt fühle. Sehen Sie, mein Herr, sie hat ihn über alle Maßen lieb und sie ist ihm in allen Stücken eine gehorsame Frau, nur in einem hat sie seine Wünsche gekreuzt, nämlich darin, daß sie die ihrigen nicht aufgab. Die gräßliche Familie war nämlich gegen ihre Verbindung mit Herrn Th., weil er kein Adeliger und nur reich ist. Er mußte sich seine Frau rauben, sonst hätte er sie nimmermehr bekommen. Weil er aber ein unbändig stolzer, empfindlicher Herr ist, hat er es der gräßlichen Familie nie vergessen. Als diese sah, wie die junge Frau an ihm hing und wie glücklich sie an seiner Seite geworden, wären sie bereit gewesen, sich mit ihm zu versöhnen, aber der Bekränkte wollte nichts davon hören und verboi seiner Gattin auf's Strengste, mit den Thren zu verkehren. Indeß liebte die junge Frau ihre Geschwister, namentlich ihren älteren Bruder allzusehr, als daß sie das Gebot nicht gebrochen hätte. Da sich die Gnädige beobachtet glaubte und Niemanden aus der Dienerschaft ins Vertrauen ziehen wollte, übergab die Gnädige immer mir

Geschäfte abgewickelt und sich auch leiblich gestärkt hatten, traten sie die Rückfahrt an und schwelgten schon im Vorhinein im Genuße, wohlbehalten und ohne sich im Geringsten angestrengt zu haben, in Cilli anzukommen. Aber der Mensch denkt und der Kutscher lenkt. In Neulirchen, im unseligen Pfarrsprengel des Dr. Gregorec, verließen die Herren den Wagen, machten sich im nahen Walde zu schaffen, und als sie wiederkehrten, waren Rosß und Wagen verschwunden. Es währte geraume Weile, bis die Herren zu der Erkenntnis gelangten, daß der Kutscher — wir wissen nicht ob aus Bosheit oder in einer Anwandlung von Humor — durchgebrannt war, und bis sie es — es war bereits Nacht geworden — sich in dem Entschlusse zusammensanden, den weiten Weg nach Cilli per pedes apostolorum zurückzulegen. Sie haben den Weg auch ohne Unfall gemacht, aber sie sollen, wie man uns erzählt, auf die Genüsse einer unfreiwilligen „Nachtpartie“ gar nicht gut zu sprechen sein.

[Freiwillige Feuerwehr.] Am 24. d. M. feiert die Cillier freiwillige Feuerwehr den fünfzehnten Jahrestag ihrer Gründung. Sie hat ein Comité mit dem Arrangement einer aus diesem Anlasse zu begehenden Festlichkeit betraut, deren Programm demnächst bekannt gegeben wird.

[„Neuhäus bei Wien.“] Unsere Notiz „Ein Klingeln bracht' es an den Tag“ macht soeben auf den Flügeln der Tagespresse die Reise durch Oesterreich und Deutschland. Das ist nun durchaus nicht merkwürdig. Sonderbar ist daran nur das Eine, daß die Blätter fast insgesammt Bad Neuhäus, das in jener Notiz wiederholt genannt wird, in die Umgebung von Wien verlegen, und das Sonderbarste, daß dieser Irrthum auch der so trefflich redigirten, in Reichenberg erscheinenden „Deutschen Volkszeitung“ unterläuft.

[Ein dreißigjähriger Rekrut.] In den letzten Tagen erschien der 33jährige Franz P e s c h i s vor der Assentcommission, um seiner Wehrpflicht zu genügen. Er war als siebzehnjähriger Jüngling wegen eines schweren Verbrechens mit sechzehn Jahren Kerkers bestraft worden, und war demnach nicht früher in der Lage, sich zu stellen, als erst nach Abbüßung seiner Strafe. Der Mann wurde als untauglich befunden.

[Forstpolizeiliche Enquôte-Commission.] Wie die „Tagespost“ mittheilt, hat das Ackerbauministerium die Einberufung einer Enquôte-Commission bei der Statthalterei in Graz zur Berathung folgender forstpolizeilicher Fragen angeordnet: Welche forstpolizeilichen Normen sollen künftighin für die Ausübung der regulirten Forst-Servituten in Steier-

den Schlüssel des Gartenpavillons, damit ich ihn zu den Thren trüge und diese des Nachts sich zu ihr stehen könnten. Jetzt wissen Sie Alles, gnädiger Herr, und nun werden Sie mir den Schlüssel nicht lange vorenthalten. Der Bruder der Gnädigen weiß, daß er in Verlust gerathen und sagte, ich hätte am längsten gelebt, wenn ich ihn nicht noch heute zurückbrächte.“

Max lachte und Dora fiel ihrem Mann um den Hals.

So hatte auch Frau Th. ihren Gatten umschlungen, als Max mit seiner Frau fortgegangen war. Er erwiderte ihre Liebeslösung, aber es geschah ohne Wärme. Seine Stirne war noch düster, sein Blick zerstreut.

„Liebst Du mich nicht mehr, Herz? Ich hoffte immer Du hättest mich lieb genug, um mir Alles zu verzeihen.“

Er fuhr zusammen. „Verzeihen?! Ich hätte Dir etwas zu verzeihen? Kind, das Wort klingt furchtbar.“

„Es war nicht so böse gemeint. Ich wußte nicht, daß Du mir ernstlich zürnen würdest, wenn ich den Schlüssel nähme.“

„Du hast ihn genommen!?“

Sie nickte und blickte ihn an wie ein Kind, das man über einer Unart ertappt hat.

„Für wen?“ kam es gepreßt aus seiner Kehle.

mark maßgebend sein? Sind besondere Normen, eventuell welche zu erlassen, um jene Sachlage, welche in Betreff der dem Forstgesetze unterliegenden Grundstücke durch die Daten des neuen Catasters hinsichtlich der Culturart entstanden ist, zu klären? Sind die Strafen für gemeingefährliche forstliche Uebertretungen in ähnlicher Weise zu verschärfen, wie die für andere Alpenländer (Kärnten, Tirol) bereits geschehen ist?

[Nickelgeschirre.] Die verehrten Hausfrauen dürfte eine die Benützung von Nickelgeschirren betreffende Verordnung der Regierung nicht wenig interessieren, zumal Geschirre der genannten Art besonders beim Einmachen von Früchten u. vielfach verwendet werden. In dieser Verordnung wird darauf aufmerksam gemacht, daß Salzlösungen, Essigsäure und saure Fruchtsäfte Nickelmetall schon bei gewöhnlicher Temperatur auflösen. Da nun Nickelverbindungen dem Organismus schädlich sind — geringe Quantitäten, bereits Bruchtheile von Grammen, rufen Erbrechen hervor — so wird die Benützung von Nickelgeschirren zur Bereitung und Aufbewahrung saurer Nahrungsmittel verboten.

[Besitzwechsel.] Das landräthliche Gut Neuhaus, bisher Eigenthum des Herrn A. Rogan, wurde an Herrn J. Dub, Besitzer von Wasserberg in der oberen Steiermark, verkauft.

[Deutscher Club.] In Graz beginnt demnächst unter diesem Namen ein Verein seine Wirksamkeit, der, wie ähnliche Vereine in Prag, Wien, Brünn und Linz, nicht politisch ist und hauptsächlich den Zweck verfolgt, einen Vereinigungspunkt für national gesinnte Elemente zu bilden und denselben Mittel zur geistigen Ausbildung zu liefern. Der neue Verein „deutscher Club“ wird zunächst als Leseverein, ferner durch Veranstaltung von Vorträgen, Herausgabe von Druckschriften u. s. w. wirken.

[Petition um eine neue Postwagen-Verbindung.] Der „Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Steiermark“ hat an die Ober-Postdirection in Graz eine Petition gerichtet, in welcher unter Hinweis auf das dringende Bedürfnis der vielen den sogenannten „Radlbergweg“ benützenden Reisenden, Touristen u. von und nach Kärnten, um Einführung eines regelmäßigen Postwagendienstes zwischen Wief und Wuchern während der Dauer des Sommers angesucht wird. Es steht zu erwarten, daß die bezeichnete Postbehörde diesem gewiß begründeten Ansuchen schon in der nächsten Sommerfaison willfahret und dadurch einem fühlbaren Mangel abhilft.

[In Hartberg] hat am 4. d. M. die Schlußsteinlegung und Eröffnung des städtischen Verordnungshauses stattgefunden.

[Die Cholera] hat Laibach erreicht. Sie ist im dortigen Zwangsarbeits Hause zum Ausbruche gekommen, was sehr besorgnißerregend ist.

„Für wen sonst als für Bruder Ernst. Aber er wird nie wiederkommen, gewiß nicht Liebfster! — Da nimm seinen Brief und lies.“

Schweigend entfaltete Th. das Blatt, das sie ihm gereicht und las.

„Liebste Schwester! Der Verlust des Schlüssels hat mir die Augen geöffnet. Kind, wir waren ungemein leichtsinnig. Bedenke, was für böse Folgen es für Dich haben könnte, wenn mich Jemand auf meinen Schleichwegen sähe. Mir steht es ja nicht auf der Stirne geschrieben, daß ich Dein Bruder bin. Weil Du mein kluges Schwesterchen bist, wirst Du einsehen, daß ich Dich auf diesem Wege nicht mehr besuchen kann. Wir sehen uns also nicht mehr, außer Du thust, was ich Dir schon längst gerathen.“

Dein Ernst.“

„Was rieth er Dir?“

„Dich zu bitten, daß Du ihm versöhnend die Hand reichen möchtest.“

„Und warum thatest Du es nie?“

„Ich fürchtete Dich zu erzürnen . . .“

„Törichtes Kind!“

Und er küßte sie, wie nur der zu küssen vermag, dem eine schwere Last von Herzen gefallen.

„Deutsche Volksz.“

gend ist, da solche Anstalten leicht Seuchenherde werden. Während die Epidemie allenthalben in Abnahme begriffen ist, so daß unter Anderm auf der dalmatinischen Staatsbahn der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte, ist sie neuesten auch in Szegedin, und zwar mit großer Vehemenz, zum Ausbruche gekommen.

[Ein Attentat.] Wie wir leztthin gemeldet, wurde auf den Werkdirector in Ferlach, Heiner Oskar Werner, am 2. d. s., Abends 7 Uhr, ein Attentat verübt. Ueber die Person des Thäters schwebt noch ebensowohl geheimnißvolles Dunkel wie über die Motive der That. Das Befinden des Patienten scheint ein verhältnismäßig gutes zu sein, denn er schreibt der „Deutschen Allg. Ztg.“ eigenhändig: „In der hiesigen Bevölkerung ist ein Streit ausgebrochen, ob mein deutscher Schädel mehr verträgt, als ein zölliges Brett. Behufs Austragung dieses Streites wurde am 2. d., 7 Uhr abends, als ich in der Werksschreibstube arbeitete, auf 2 Meter Entfernung durch das geschlossene Fenster ein Revolvergeschuß auf mich abgegeben. Mein Schädel bewährte sich, denn das Geschöß blieb im Stirnbeine stecken und wurde, um jede Anzweiflung der Thatjache durch die Gegenpartei unmöglich zu machen, unter behördlicher Mitwirkung ausgehoben und feierlichst im Archive des k. k. Bezirksgerichtes beigelegt. — Die Schädelpartei jubelte Sieg und ich klatschte mit Eisbeuteln Beifall; leider hüllt der muthige Verfechter meines Schädels auch jetzt noch seine Person in ebenso tiefes Dunkel wie im Augenblicke der Heldthat und entzieht sich dadurch der öffentlichen Anerkennung. Schade! — Aber ein neues Blatt in den Ruhmeskranz Ferlachs ist doch geflochten. — Sollen's uns nachmachen, sagen die Wiener.“

[Hohes Alter.] Dieser Tage ist in Villach die Schwiegermutter des Kaufmannes und Hausbesizers Josef Brunner im seltenen Alter von 102 Jahren gestorben.

[Gut gefahren.] Eine gewiß erwähnenswerthe Leistung eines Zweiradfahrers ist die des Herrn D. vom Grazer Bicycle-Club, der nach den vorgewiesenen amtlichen Bestätigungen am lezten Dienstag früh um 6 Uhr 45 Minuten von Neumarkt in Obersteiermark abgefahren und die Tour über Friesach und Klagenfurt nach Villach in 5 Stunden 35 Minuten hinterlegte. Derselbe war mithin bereits um 1 Uhr 10 Minuten in Villach eingetroffen und hatte 100 Kilometer zurückgelegt; nachdem er bis 3 Uhr nachmittags gerastet, fuhr er nach Sachsenburg, woselbst er um 6 Uhr abends einzutreffen beabsichtigte.

[Der Anstrich der Bienenstöcke] ist viel weniger gleichgiltig als dies scheinen mag. Nach langjährigen Beobachtungen sind es insbesondere die dunkelgrüne und die lichtblaue Farbe, welche gleichsam als unsichtbarer Dämon namentlich im Frühjahr die Bienenvölker decimiren, ohne daß man sich Rechenschaft geben könnte, warum die Colonien immer schwächer werden. Wie überhaupt bei allen dunklen Farben, wird bei den dunkelgrün angestrichenen Bienenstöcken im Frühjahr die sie umgebende Luft unverhältnismäßig erwärmt, so daß die Bienen herausgelockt und zum Ausfluge veranlaßt werden; da aber die freie Luft selbst an solchen sonnigen Frühlingstagen häufig noch zu kühl ist, fallen die ausgeflogenen Bienen in einiger Entfernung zu Boden und erstarren, wodurch die Stöcke einen Volksverlust gerade im Frühjahr erleiden. Bei licht, namentlich weiß oder lichtgelb angestrichenen Stöcken ist dies viel weniger der Fall; während die Bienen aus dunkelgrünen Stöcken schon vorspielen, bleiben die in lichtgefärbten Stöcken vollkommen ruhig. Auch im Sommer leiden die Bienen durch dunkle Farbe ihrer Wohnungen zu große Hitze, liegen deshalb häufig müßig vor und lassen die Honigtracht unbenützt vorübergehen. In dieser Beziehung verdienen Strohstöcke entschieden den Vorzug, abgesehen davon, daß die porösen Strohwandungen auch eine bessere Ueberwinterung fördern, wogegen die sauber angestrichenen Holzwohnungen in ihrer Wirkung

auf die Ueberwinterung der Bienen einem „Kautschuk-Mantel“ zu vergleichen sind.

[Unglaubliche Roheit.] Kürzlich kam es zwischen dem jungen Martin Schianneg, Winger beim Stift Rein, und seinen Eltern zu einem Wortwechsel, welcher in Thätlichkeiten ausartete. Der Sohn ergriff einen Dreschflügel und schlug damit auf seine leiblichen Eltern erbarmungslos ein, bis sie beide bewußtlos zusammenbrachen.

[Ueberfahren.] Jüngst fuhr der Knecht Josef Leing mit seinem Gespann durch Dobnigg, als die Pferde plötzlich scheuten und durchgingen. Der Knecht, der sich bemühte, sie zum Stehen zu bringen, fiel, kam unter die Räder und wurde so unglücklich überfahren, daß er todt auf dem Plage blieb.

[Ertrunken.] Das 1 1/2-jährige Mädchen Agnes der Besitzersleute Mathias und Gertraud Jagoditsch in Süssenberg ist dieser Tage, während die Eltern abwesend waren, in eine nur wenige Schritte vom Hause entfernte Pfütze gefallen und darin ertrunken.

[Im Schlafe erdrückt.] Die ledige Dienstmagd Josefa Wladnig von Kisting hat ihr 2 Monat altes Kind während des Schlafens erdrückt.

Gerichtssaal.

Die letzte diesjährige Schwurgerichtssitzung und zwar die 6. beginnt am 22. November l. J. und findet die Auslosung der Geschworenen zu dieser Sitzung im Laufe der nächsten Woche statt.

Am 20. October l. J. findet beim hiesigen Kreisgerichte vor dem Erkenntnißsenate unter dem Vorsitze des L. G. R. Besarič die Hauptverhandlung gegen Heinrich Lagler wegen Vergehens nach § 24 des Preßgesetzes statt.

Volkswirtschaftliches.

[Ueberproduction des Hopfens.] Die „Allg. Hopfenzeitung“ schreibt: „Man hat schon öfter den Hopfenbau ein Hazardspiel genannt, denn es hat auch in früheren Jahren niedrige Preise gegeben, und es wurde über Ueberproduction geklagt, nach wenigen Jahren kam aber immer wieder ein Ausgleich durch gute Ernten und höhere Preise. Solche Ausgleichsjahre sind aber nicht mehr zu erwarten, wenn nicht die Hopfen erzeugende Fläche ganz bedeutend beschränkt wird. Die Einschränkung des Hopfenbaues ist besonders in allen denjenigen Ländern und Geländen nothwendig, welche geringwerthigen Hopfen erzeugen. Die Bierfabrication hat in den lezten Jahren keine so großen Fortschritte gemacht wie der Hopfenbau; außerdem werden in dem bedeutendsten Bierlande, Großbritannien, nicht mehr wie früher 600.000 Centner, sondern, neuesten Berichten zufolge, durch Verwendung von Surrogaten nur noch 450.000—500.000 Centner verbraucht. Wenn dann, wie behauptet wird, selbst der Hopfenbau sich noch in höherem Grade ausbreitet, als der Hopfenverbrauch abgenommen hat, so ist leicht erklärlich, weshalb die Ausfuhr des Continents im Verhältnisse zu früheren Jahren wesentlich beeinträchtigt erfahren hat. Die größten Neuanlagen von Hopfengärten haben unstreitig in Nordamerika stattgefunden. Von diesem nordamerikanischen Hopfenenerzeugnisse verbraucht die dortige Bierbrauerei nur die Hälfte, die andere geht nach Europa, bez. England. Bei dieser Zunahme der Hopfenproduction in Europa und in Nordamerika, die in den lezten drei Jahren auf 40—50 % geschätzt wird, konnte es nicht ausbleiben, daß die Preise stetig seit 1882 gesunken sind. Die Hoffnung, daß, wenn man noch ein Jahr zuwarte, dann wieder günstigere Preisverhältnisse plaggreifen werden, ist ein bedenkliche, namentlich für solche kleine Grundbesitzer, die dem Kartoffel- und Fruchtbau das zur Ernährung der Familie nöthige Areal für den Hopfenbau entziehen.“

Das Kriegsschiff der Zukunft.

Die großen Seemächte sind seit einer Reihe von Jahren mit der Wiederholung von Duellen beschäftigt, welche sie zwischen den Stahlplatten ihrer stets riesiger werdenden Panzerschiffe und den gezogenen Kanonen Krupp's und anderer Gießereien anstellen lassen. Man ist dabei sowohl in Bezug auf die Dicke der Platten, wie auf die Durchbohrungsgewalt der Geschosse an die Grenze des Möglichen, jedenfalls an die des Nützlichen gelangt. Dura immer vollständiger und schwerere Verpanzerung der Kriegsschiffe hat man Seemagazine von mehr als 11.000 Tonnen geschaffen, die zum Manövrieren schwerfällig und immer größerer Dampfkraft bedürftig, zuletzt nur darum da zu sein scheinen, um von dem furchtbaren Sporn eines Widderd durchbohrt oder von einem geschickt geleiteten Torpedoboote unter dem Wasserspiegel offen gesprengt und dem Wasser geöffnet zu werden. Der chilenisch-peruanische Krieg von 1880 bis 1882 hat einige Beispiele der Unzulänglichkeit der Panzerschiffe geliefert, ebenso wie das mehrfache Untergehen derselben in europäischen Gewässern bei bloßem zufälligem Zusammenstoß mit anderen Schiffen. Wir erinnern an den Untergang des „Großen Kurfürsten“, welcher am 31. Mai 1878 mit dem „König Wilhelm“ zusammenstieß, den des „Re d'Italia“, welchen der „Erzherzog Max“ bei Vissa in den Grund bohrte u. s. w. Die Aufmerksamkeit der Marine-Ingenieure mußte sich daher darauf richten, die schwere Panzerbekleidung durch ein Material zu ersetzen, welches zugleich weit leichter als Stahl ist, mithin den auf's Ungeheure gewachsenen Tonnengehalt der Kriegsschiffe zu vermindern erlaubt und einen wirksameren Schutz während der Schlacht selbst gewährt und zwar nicht nur gegen die modernen Riesengeschosse, sondern, was weit wichtiger, gegen die Sprengkraft der Torpedoboote und gegen die gewaltige Stoßkraft des Widderd.

Der Körper, welcher die zu dem Allem erforderlichen Eigenschaften in merkwürdiger Weise vereinigt, ist die Rinde und das Holz der Korkeiche. Eine Korkschicht unterhalb der Wasserlinie als äußere Bekleidung der Schiffsklanken, unterstützt durch zwei oder drei festgeschraubte Korkmatrazenschichten im Innern der Schiffswand, würde den Wirkungen der Torpedos Widerstand leisten. Versuche, die in Cherbourg angestellt wurden, ergaben, daß die zweite innere Korkschicht unzerrissen geblieben war. Ähnliche Erfahrungen würde man mit der neuen Schutzbekleidung machen, wenn man sie dem Stöße eines Widderd schiffes aussetzte. Der Kork besitzt eben zwei Eigenthümlichkeiten, welche ihn dem gewaltigsten äußeren Drucke und Stoß gegenüber unbiegsam machen. Zunächst ist er außerordentlich elastisch, sodann aber schließt er sich nicht allein sofort nach dem Durchgang eines Geschosses oder Sprenggases wieder zusammen, sondern er schwillt auch eben so rasch an, als das Wasser des Meeres in das in ihm geöffnete Loch eindringt. Zudem er dies Wasser aufsaugt und seinen Umfang dadurch vermehrt, hält er das äußere Meerwasser vom weiteren Eindringen ab.

Dadurch wird erreicht, was in der Seeschlacht die Hauptsache ist, daß das Kriegsschiff seine Lage und seinen Tiefgang unverändert beibehält, mithin fortwährend sich seinem Hauptzwecke, der Bekämpfung der feindlichen Schiffe, unausgesetzt widmen kann. Denn auch die stärksten Kanonenkugeln werden nicht im Stande sein, diese Kampffähigkeit zu zerstören. Maschinen und Commandobrücke und Steuer, also Herz und Kopf des Schiffes, sind gegen sie geschützt, die erste durch die erwähnten Korkschichten, wobei noch die geringe Größe der Maschinen in's Gewicht fällt, die Folge der bedeutend verminderten Gesamtlast des Schiffes, und die zweite und dritte durch eine Stahlplattenverblendung, wodurch namentlich jenem während der Schlacht so verderblichen Wechsel des Oberbefehls vorgebeugt wird, der bis jetzt so oft vorgekommen ist. Während die zum Schutz der erwähnten Theile des Schiffes, sowie der Kanonen erforderliche Panzerbekleidung an

Tonnengewicht die der entsprechenden Theile der bisherigen Panzerschiffe wenig übersteigt, fällt der jetzt 1983 Tonnen schwere äußere senkrechte Stahlpanzer über der Wasserlinie beim Kriegsschiff der Zukunft ganz weg.

Ferner ergibt sich zu Gunsten des letzteren eine Gewichtserparung von 330 Tonnen an den Dampfmaschinen und Schrauben, die kleiner sein können (am besten drei Schrauben), als bei dem schweren Panzerschiff. Es würde sich im Ganzen das Gewicht des zu schaffenden Kriegsschiffes auf 8533 Tonnen stellen gegen 11.362 Tonnen des französischen Panzerschiffes „Admiral Baudin“. Der in ähnlicher Weise auszuführende Widder und das Torpedoschiff, von welchen die jetzt noch gebräuchliche Artillerie auszuschließen wäre, würden alsdann nur 3675 Tonnen Gehalt haben, eine wesentliche Ersparung, welche der Herstellung einer größeren Anzahl der Korspanzerschiffe zu Gute käme, in welchen der Verfasser des Aufsatzes in der Augustnummer der „Revue de deux mondes“, welcher wir die Einzelheiten entnehmen, das Kriegsschiff der Zukunft par excellence erblickt. In der That sind in England und Italien bereits Versuche zu dieser Umbildung des Kriegsschiffes in größerem Maßstabe gemacht. Der „Inflexible“ ist mit einer Seitenbekleidung versehen, die aus getheerten Geweben und aus Kork zusammengesetzt ist, und der „Duilio“ wie der „Dandolo“ haben eine Matrazenschicht aus Kork erhalten.

Gingefendet. *)

Von einem sehr geehrten Herrn wurde ich auf eine in der Dienstagsnummer des „Slov. Narod“ erschienene Correspondenz aufmerksam gemacht, in welcher ein Lehrer aus Untersteiermark meine Thätigkeit in der diesjährigen Landeslehrerconferenz in einer Art und Weise kritisch beleuchtet, wie dies nur in einem außerhalb der weiß-grünen Grenzpfähle erscheinenden slovenischen Journale erlaubt sein dürfte.

Der Herr Correspondent, offenbar ein gewesenes Mitglied der steiermärkischen Landeslehrerconferenz, beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem in dieser Konferenz behandelten Thema „Lehrgang beim Unterrichte in der zweiten (deutschen) Landessprache an slovenischen Volksschulen.“ Dies thut er jedoch nicht in der Absicht, sachliche Kritik zu üben, sondern nur, um mißliebige Theilnehmer an der Debatte unter absichtlicher Entstellung von Thatsachen mit unqualificierbaren Schmähungen zu überhäufen.

Ich bin verpflichtet, meine Standesehre zu wahren und überlasse deshalb nachstehendes der öffentlichen Beurtheilung:

Ich erkläre vor allem die Behauptung des Herrn Correspondenten, als hätte ich bei der Erörterung des erwähnten Themas die gesammte slovenische Lehrerschaft der Fahrlässigkeit und Faulheit geziehen, ebenso wie die Behauptung, daß ich den Grundsatz aufgestellt, es sei die deutsche Sprache an slovenischen Volksschulen im ersten Schuljahre als Unterrichtssprache einzuführen, — sehr gelinde gesagt — für eine Unwahrheit. Ich berufe mich in dieser Richtung auf mein Referat, welches ich in offener Sitzung vorgelesen und sodann dem hohen l. l. Landeslehrercollegium unterbreitet habe.

Ebenso unwahr ist es, daß der l. l. Bezirkschulinspector F. R. in offener Sitzung erklärt habe, es sei das, was ich gesprochen, „eine Lüge und eckelhafte Verleumdung“. Ich habe dem Herrn Inspector niemals weder direct noch indirect irgend einen Anlaß zu einem derartigen Ausfall gegeben und berufe mich diesfalls wieder auf mein Referat.

Wie viel Glauben den andern Ausführungen des Herrn Correspondenten beizumessen ist, möge aus dem Gesagten gefolgert werden.

Wenn ich bei der Landeslehrerconferenz auf einige damals erfolgte brutale Angriffe, welche in der Correspondenz ganz genau, nur

begleitet von unzähligen Schmähungen, wiederholt werden, nicht duplicirte, so hatte das seinen guten Grund, welchen ich jedoch nur dann, wenn zwingende Umstände es erheischen sollten, an geeignetem Orte bekanntzugeben bereit bin.

Schließlich bemerke ich, daß ich meine ausgesprochenen Ansichten in Betreff des an slovenischen Volksschulen zu pflegenden Unterrichtes in der deutschen Sprache vollkommen aufrecht halte und halten werde: ebenso bin ich bereit, dieselben jederzeit vor unbefangenen urtheilenden Fachmännern Satz für Satz, Wort für Wort zu vertreten.

Was die meiner Persönlichkeit speciell zugewendeten Invektiven anbelangt, so werde ich darauf nicht reagieren. Ich gönne dem Herrn Correspondenten das billige Vergnügen, mit niedrigen Kraftausdrücken zu prunken, von ganzem Herzen. Ich lebe im Unterlande und kenne die Ursachen und den Zweck deract beschaffener Expeditionen; die edle Sprache wird, daran zweifle ich nicht, in Kreisen, welche seiner Gesinnungsart huldigen, den glänzendsten Effect erzielt haben.

Gilli, am 9. October 1886.

J. Bobisut,

Oberlehrer, an der städt. Knabenvolksschule.

Fremden-Verkehr in Gilli.

Hotel Erzherzog Johann.

Georg Lejet, Fabrikant sammt Gemahlin, Triest. — Leopold R. v. Neubauer, l. l. Obergeringieur, Marburg. — Johann Gröger, Fabrikant, Sternbera. — Albert Heidenreich, Kaufmann, Judmantel. — Johann Jodet, Reisender, Schlagwald. — W. Groß, l. l. Oberpostdirector, Graz. — Carl Schmidt, Handelsreisender, Marburg. — Carl Blaschke, Reisender, Saßfen. — Franz Bonzen, Privat, Graz. — J. Scholler, Reisender, Wien. — Graf Adamovich, Rentier sammt Gemahlin, Böhlan. — Josef Bullmann, Stadtbaumeister, Graz. — Wilhelm Schwen, Kaufmann sammt Familie, Triest.

Hotel Kofcher.

Anton Bernat, Kaplan, Rann. — Franz Trauner, Kaufmann, Wien. — Gustav v. Seydl, Oberlieutenant, Graz. — Janni Margreiter, Privat, Idria. — P. Alois Santiani, Privat, Gemona. — Oswald Vietti, Maler, Gemona. — Johann Oberster, Handelsmann, Laibach. — Andreas Anez, Restaurateur, Graz. — Simon Goritschnig, l. l. Finanzcommissär, Marburg. — Ferdinand Stammer, Realitätenbesitzer, Friedau. — Emil von Jablonsky, l. l. Oberst d. R. sammt Frau, Triest. — Anton Karl, Reisender, Linz. — Paul Schmidt, Kaufmann, Steyr. — Michael Katoške, Priester, Tautsch. — Felix Jellenz, Privat, Oberburg. — Ferdinand Neumann, l. l. Post-Hauptcassa-Controllor, Graz. — Franz Serlinger, Kaufmann, Wien. — Johann Sebantschitsch, Viehhändler, Scheibbs. — Hugo Schellander, Reisender, Wien. — Adolf Popper, Reisender, Wien. — Ladislaus Ehladel, Förster, Oberburg. — T. Weiß, Kaufmann, Wien. — Martin Slet, Pfarrer, St. Ruperti. — Johar: Kischer, l. l. Notar, Rossenfuß. — Maria Schraml, Private, Marburg. — Julius Schleifer, Reisender, Wien. — Josef Hüpler, Südbahnbeamter, Graz. — Adolf Paufer, Kaufmann sammt Sohn, Rudolfswerth.

Hotel Stadt Wien.

Michael Terichan, Großgrundbesitzer, Sagorje. — Josef Oblat, Beamter, Gurtfeld. — G. Grattoni, Obsthändler, Fiume. — Anna Sablatnik, Private, Klagenfurt. — Johann Hofbauer, Bahnbeamter, Budapest. — Christian Maier, Obsthändler, Gattenhofen. — Hermann Eichenstet, Oekonom, Gairach.

Auflage 344.000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Heberlesungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Bezeichnungen für Weiß- und

Buntwäberei, Namens-Listen etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien, l. Operngasse 3

*) Für Form und Inhalt trägt die Redaction nur nach Maßgabe des Preßgesetzes die Verantwortung.

Interessant ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Informat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Wer Neigung zu einem interessanten wenig kostspieligen Glücksversuche hat, dem kann die Betheiligung an der mit vielen und bedeutenden Gewinnen ausgestatteten staatlich garantierten Geldverloosung nur bestens empfohlen werden.

Schwarz Satin merveilleux (ganz Seide) fl. 1.15 per Meter bis fl. 6.45 (in 16 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depôt von G. Henneberg (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S
GLESSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Prinzessen - Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser giebt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen und Falten und erhält den Teint und eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung 84 kr. ö. W.

Prinzessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. ö. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke
392-20 Cilli.

Meta Waupotitsch

Grazergasse 87

empfiehlt zur Herbst- und Winter-Saison ihr gut sortirtes Lager von

Damen- u. Kinderhüten, Regenmäntel, Umhüllen, Jacken, Paletots für Damen und Kinder jeder Grösse u. Façon.

Ferner:

Trico-Tailen, Hauben, Tücher, Socken, Strümpfe, Gamaschen, Nachcorsets, Unterröcke, Beinkleider. Vorzüglich gut passende Mieder. Reichhaltiges Lager in Bändern, Spitzen, Rüschen, Blumen. Aufputze für Modistinnen u. Kleidermacherinnen und andere in dieses Fach einschlagende Artikel.

Hochachtungsvoll

668-3 **Meta Waupotitsch.**

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme werden prompt und billig unter Garantie ausgeführt von **Carl Wehrhan, Mechaniker, Hauptplatz 109, 1. Stock.**

810-20



Die besten und schönsten
HARMONIKAS
und alle
Musik-Instrumente
nur bei
JOH. N. TRIMMEL
WIEN
VII. Kaiserstrasse Nr. 74.
Preis-Courante über Harmonikas oder Musik-Instrumente gratis und franco.



Rösler's Zahn-Mundwasser

ist unstreitig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger

Wien, I., Regierungsgasse 4.

Depôt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker, Baumbach's Erben, Apotheker.**

JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur für Cilli: **C. Almoslechner.** 427-52

Gewölb-Stellagen

für ein Gemischtwaren-Geschäft, in vorzüglichem Zustande, sind billig zu verkaufen. Ausk. Exp

RECHENON

D. LEONARDT & Co.
Kugelspitzen
Federn
„Sphinx“
passen für jede Feder
Größen nicht des Schreibenden,
halten auch in anstrengender
Arbeit über das reichste Papier.
Zu haben bei
JOH. RAKUSCH
Cilli, Hauptplatz.
RECHENON




Garantirt beste Futter-
schneidmaschine.
Beste
Saug-
und Druck-
pumpe
der Neuzeit!
12
Größen.



Neu! Neu! Neu!

K. k. privilegirte
**Futter-
Schneidmaschinen**
mit staunend leichtem Gang, das kürzeste
Pferdehäcksel und längste Viehfutter schnei-
dend, solid, mit Schutz für den Arbeiter,
liefert als
Specialität
AUGUST KOLB
Wien, II., Untere Donaustrasse 39.
Illustrirte Cataloge über alle landwirth-
schaftlichen Maschinen gratis und franco.
Vollste Garantie!
Vortheilhafte Zahlungs-Bedingungen!
Reelle Agenten und Wiederverkäufer
gesucht. 685

Schutzmarke.
Dreimal an Salzgehalt stärker als ähnlich angerühmte Pastillen. Preis pr. Schachtel 75 Kr.
Depôts in den Apotheken.
In Cilli bei Apoth. Josef Kupferschmid. — Haupt-Depot beim Erzeuger
J. M. Richter, landschaftlicher Apotheker in Graz und Sauerbrunn. 416-52

Rohitscher Verdauungs-Zelthen.
Diätetisches Mittel von unerreichter Wirkung für Magenkranke,
besonders bei Sodbrennen, Magenkatarrh, Verdauungsstörung.
K. K. concess.
Styria Magen-Pastillen.



Welt-Post-Versand.

Beste prompte
Bezugsquelle.
Direct aus Hamburg.

Kaffee, Thee, Delicattessen en gros

empfehlen wir zu nachstehenden Preisen, wie bekannt in bester Waare, unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung:

Kaffee ungebrannt, in Säcken mit Plombe versehen 5 Kl. = 10 Zollpfd.

5 Kilo Bahia, gutschmeckend	flöw. 3,00	5 Kilo Java, grün, kräftig, deliact	flöw. 5,10
„ Rio, fein kräftig	3,60	„ Goldjava, extrafein milde	5,30
„ Santos, ausgiebig grün	4,00	„ Portorico, arom. kräftig	5,50
„ Cuba, grün, kräftig, brillant	4,30	„ Perikaffee, hochfein grün	5,75
„ Perl Mocca afr., echt feurig	4,20	„ Menado, superfein braun	6,50
„ Ceylon, blaugrün, kräftig	5,00	„ Arab. Mocca, hochedel feurig	7,20

Thee in eleganter chin. Packung:

Congo feinst aromatisch 1 Kilo	flöw. 2,60
Souchong extrafein 1 „	3,70
Familienthee bel. Melange 1 „	4,20
Matjes-Heringe, neue beste, ca. 30 Stück	2,05
„ „ 5 Kilo-Fass „ 25 „	2,60
Delikatess-Salzheringe „ 400 „	1,60

Rum Cuba hochfein 4 Liter flöw. 3,05
„ Jamaica extraf. 4 „ 4,20
„ do. alt superior 4 „ 8,30

Bei grösserer Abnahme entsprechenden Rabatt.
Wir garantiren für unverfälschte beste Waaren und laden zum Versuch ein.
Ausführliche Preisliste nebst Zolltarif gratis franco. 394-18

Ettlinger & Co., Hamburg.

Sonntag den 17. October 1886

Grosse Volks-Tombola am Hauptplatz in Cilli.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

Ohne Vorauszahlung!

Briedlicher Unterricht

Euchführung (die Methoden), Correspondenz, Rechnen, Copierarbeiten

Garantirter Erfolg. Probebrief gratis.

K. k. conc. commerc. Fachschule

Wien, I., Fleischmarkt 16.

Director Carl Porges.

Abtheilung für briedlichen Unterricht.

Bisher wurden 10.500 junge Leute der Praxis zugeführt.

324—50

Überzeugen Sie sich!

Wichtig für Jedermann!

Wir geben hiemit bekannt, dass wir das

Gasthaus in Unterkötting

Haus Nr. 13, vormals „Mondschein“

jetzt:

„zum wilden Mann“

am

Sonntag den 10. October

eröffnen werden. Für schmackhafte Küche und gute Getränke wird bestens gesorgt.

Die ergebenste Einladung machen

681—2

Rakef & Lachnit.

Eine Salon-Garnitur

blauer Rips, 6 Sessel, 2 Fauteuils, 1 Canapé, billigst zu verkaufen. Ausk. Exp. 682—3

Sicheren Verdienst

ohne Capital und Risiko!

bietet ein altes renommirtes Pester Bankhaus realen Personen, die sich mit dem Verkaufe gesetzlich erlaubter öst.-ung. Staatslose und Renten gegen Ratenzahlungen befassen wollen. Bei einigem Fleisse sind monatlich

100 bis 500 fl. ö. W.

leicht zu verdienen. — Offerten sind zu richten an die Administration der „Fortuna“, Budapest, Deakgasse Nr. 5. 574—6

Hauptgewinn event.

500.000 Mk.

Glücks-Anzeige.

Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher

9 Millionen 880.450 M.

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 100.000 Loose enthält, sind folgende, nämlich: Der grösste Gewinn ist ev. 500.000 Mark.

Prämie 300.000 M.	56 Gewinne à 5000 M.
1 Gewinn à 200.000 M.	106 Gewinne à 3000 M.
2 Gewinne à 100.000 M.	253 Gewinne à 2000 M.
1 Gewinn à 90.000 M.	512 Gewinne à 1000 M.
1 Gewinn à 80.000 M.	818 Gewinne à 500 M.
2 Gewinne à 70.000 M.	150 Gew. à 300. 200.
1 Gewinn à 60.000 M.	150 M.
2 Gewinne à 50.000 M.	31720 Gew. à 145 M.
1 Gewinn à 30.000 M.	7990 Gew. à 124. 100.
5 Gewinne à 20.000 M.	94 M.
3 Gewinne à 15.000 M.	8850 G. à 67. 40. 20 M.
26 Gewinne à 10.000 M.	im Ganzen 50.500 Gew.

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1^{ter} Classe beträgt 50.000 M. steigt in der 2^{ten} Cl. auf 60.000 M. in der 3^{ten} auf 70.000 M., in der 4^{ten} auf 80.000 M., in der 5^{ten} auf 90.000 M., in der 6^{ten} auf 100.000 M., in der 7^{ten} auf 200.000 M., und mit der Prämie von 300.000 M. event. auf 500.000 Mark.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 3 fl. 60 kr. ö. w. od. 6 M., das halbe Originalloos nur 1 fl. 80 kr. ö. w. od. 3 M., das viertel Originalloos nur 90 kr. ö. w. od. 1 1/2 M.,

und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Original-Planes, gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postinzahlungskarte oder per re-commandirten Brief machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

30. October d. J.

vertrauensvoll an 695-16

Samuel Heckscher senr.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

200 Gulden

genügen, um mit 50 österreichischen Creditactien auf das Steigen oder Fallen der Course einen vollen Monat speculiren zu können und kann man bei günstiger Tendenz 300—400 Gulden während dieser Zeit hereinbringen.

Bank- und Commissionshaus Herrn Knöpffmayer

Firmabestand seit 1869. **Wien, I., Wallnerstrasse 11.** Firmabestand seit 1869. Informationen auf mündliche oder nichtanonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu Diensten. 690—10

Illustrirte Zeitschrift für die deutsche Familie.

UNIVERSUM

Monatlich 2 reich illustrierte Hefte.

Jedes Heft nur 50 Pf. = 30 Kr. ö. W.

= 70 Cts.

Musterhafte Ausstattung. Jesselnde Unterhaltungslectüre. Interessante Aufsätze aus allen Gebieten der Literatur, Kunst u. Wissenschaft. Nur Originalbeiträge der besten und beliebtesten Schriftsteller und Künstler. — Jedes Heft drei besondere Kunstbeilagen, wovon eine Lichtdruckreproduction von hervorragendem Werthe.

Das erste Heft ist erschienen und wird zur Ansicht frei ins Haus geliefert. Novellen von W. Berger, W. Jensen u. s. w. r. s. w.

„Jorinde“. Eine neue Novelle von Ernst Eckert.

— Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. —

Zu beziehen durch

676—3

Th. Drexel's Buchhandlung (Fritz Rask), Cilli.

Hopfen - Commissions - Geschäft

CARL WOLF

Wien

II., Franzensbrückenstrasse 3

Saaz

Böhmen

empfeht sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu den coulantesten Bedingungen. 561—10

ANTON PAULY

(gegründet 1816)

k. k. priv.

Bettwaren-Fabrikant

Wien, VIII., Lerchenfelderstrasse 36

empfeht sein reichhaltiges Lager aller Gattungen Bettwaren, und zwar: Eisenbetten, Betteinsätze, Matratzen, abgenähte Bettdecken, Bettwäse etc., sowie eine grosse Auswahl von Bettfedern, Flaumen, Dunen und gesottenem Rosshaar.

Preis-Contrante sammt Zeichnungen gratis und franco.

Stellengesuch.

Suche ein Unterkommen für meinen 23-jährigen elternlosen Mündel; derselbe hat die Oberreal- und Handelsschule gut absolvirt, ist der deutschen und italienischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen, der französischen theilweise mächtig. Hat bereits einige Praxis im Comptoir- und Kanzleifache.

Gütige Anträge an 700

J. Grubinger

Cassier der steierm. Sparcasse in Graz.

Süsser Plattenseer Most

der Liter zu 28 kr., **Pettauer 1885er** zu 32 kr., schwarzer **Portugieser Flaschenwein** à 20 und 40 kr. Abends Auswahl in **kalter** und **wärmer** Küche bei 697-2

Pleřčak, Herrengasse 21.

Der Gefertigte erlaubt sich hiemit über die am Samstag den 9. October stattgefundene

Gasthaus - Eröffnung

in der Schmidgasse

die ergebenste Anzeige zu erstatten. Gleichzeitig empfiehlt derselbe seinen ausgezeichneten

MOST

aus den **Portugieser Trauben** vom Herzmann'schen Weingarten und **Pettauer alten Wein**.

Zu jeder Tageszeit, frische, kalte und warme Küche. Auch werden Mittagsabonnements zu billigen Preisen angenommen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Johann Gorischek

Cilli, Schmidgasse.

703-1

Regulir - Fülllöfen

glatte, verzierte u. polirte, mit Chamottefütterung;

Kaminzeuge, Ofenvorsetzer, Kohlenkübel u. Holzkörbe, Holzöfen, Kohlenöfen, Sparherde aus Gusseisen und Blech

◆ Sparherdbestandtheile ◆

in reicher Auswahl bei

Daniel Rakusch, Eisenhandlung

CILLI.

Preislisten, Zeichnungen, Kostenvoranschläge gratis und franco.

Gast-Geschäft

wird hier oder auswärts zu pachten, auch gegen Caution auf Rechnung gesucht, Anträge unter „Geschäft“ an die Expedition. 702-1

●● Süsser Most ●●

701-4 à Liter 32 kr.

Im Gasthof zum „goldenen Engel“.

Sitzcassierin

20 Jahre alt, sucht Stelle. Photographie und Zeugnisse auf Verlangen sofort. Geneigte Zuschriften erbeten bis 14. October unter **Sitzcassierin, Hauptpost rest., Graz.** 694-2

Um den zahlreichen Anfragen meiner P. T. Zahnpatienten zu entsprechen, beehre ich mich hiemit anzuzeigen, dass ich noch im Monate October jeden Sonntag in Cilli **Hotel „Koscher“** ordiniren werde.

A. Paichel

Zahnarzt in Laibach.

688-7

Wo gehen wir Heute hin?

Natürlich in die

Schwechater Bierhalle

705-1 dort ist heute

Concert der vollst. Cillier Vereinscapelle

mit ganz neuem Programm.

Anfang halb 8 Uhr. Entrée 25 kr.

Vollkommen reine

Futter-Malzkeime

per Meter-Centner mit fl. 4.50.

704-3 **Cillier Bierbrauerei.**

Kärntner Kornbrot.

Kornbrot

Wiener Kornbrot.

Echtes Müller und sächsisches Kornbrot wird dem P. T. Publicum vom 15. October an täglich am Hauptplatze, nächst der Marienstatue, der Laib zu 10, 20 und 30 kr. zum Verkaufe geboten.

Achtungsvoll

706- **A. J. Hriber.**

Piccoli's Magen-Essenz

zubereitet von

G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.

Bei grösserer Abnahme Nachlass.

Die ausgezeichnete Wirkung dieser Essenz bekräftigen die Atteste vieler berühmter Aerzte (Dr. Emil Ritter von Stöckl, k. k. Regierungsrath und Sanitätsreferent von Krain, Dr. D'Agostini, Dr. Cambon, Dr. Ritter von Goracucchi, Dr. Pardo von Triest, Dr. K. Minola, Stadtphysikus in Mailand, sowie von vielen hochwürd. Herren Pfarrern und Tausenden von Personen, welche sie angewendet und nur der Vortrefflichkeit dieses Mittels ihre Gesundheit verdanken.)

Herrn G. Piccoli, Apotheker in Laibach.

Ueber Ersuchen bestätige ich, dass ich Ihre Magen-Essenz, deren Bestandtheile mir bekannt sind, in vielen Fällen von Magen- und Hämorrhoidal-Leiden als heilkräftig erprobt habe.

Dr. Emil Ritter von Stöckl,

k. k. Regierungsrath und Landessanitätsreferent in Laibach.

Eine Flasche 15 kr. Depôt: In Cilli Apotheker Kupferschmied, Graz Pichler und Nedwed, Marburg Bancalari, Ktagenfurt Thurnwald, Villach Seolz, Tarvis Siegel. 689-30

Mich. Altziebler's

Hafnerei in Cilli

empfeilt sein Lager von **schwedischen Postament-, Kachel- u. Zellenöfen**, sowie **Verkleidungskacheln, Bauverzierungen** etc. etc. zu den billigsten Preisen. 692-4

Ein sehr leichter

halbgedeckter Wagen

wird zu kaufen gesucht. Ansk. Exp. 698

Zu verkaufen sind

mehrere sehr schöne **Zellenöfen** in gothischem Stile, sowie auch einfachere. Alle sehr stark und Brennmaterialien sparend. Aus früherem Betriebe bei

Dir. E. Dirmhirn

Schulgasse 183 in Cilli.

707

Zur Saison!

Lampenschirme

in grösster Auswahl

zu billigsten Preisen sind zu haben in

Th. Drexel's Buchh. (Fritz Rasch)

Cilli, Postgasse 38. 699

Frische saure gutgereifte Mostäpfel

franco zur Bahn geliefert kauft Unterfertiger fortwährend. Auch werden Partien von je 100 Metecet auf jeder Eisenbahnstation zur Verladung gerne übernommen. 805

With. **Habfast, Obsthändler**
Hotel „Stadt Wien“ Cilli.

Man biete dem Glücke die Hand!

500.000 Mark

als Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen von 100.000 Loosen 50.500 Gewinne im Gesamtbetrage von **9,550.450 Mark**

zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell

500.000 Mark

speziell aber

1 à 300000
1 à 200000
2 à 100000
1 à 90000
1 à 80000
2 à 70000
1 à 60000
2 à 50000
1 à 30000
5 à 20000
3 à 15000
26 à 10000
56 à 5000
106 à 3000
253 à 2000
512 à 1000
818 à 500
31720 à 145

16990 à M. 300,
200, 150, 124,
100, 94, 67,
40, 20.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die verschiedenen Classenziehungen, als auch die betreffenden Einlagebeträge zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme u. erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets von Glück besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr regu. Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem

30. October d. J. zukommen zu lassen.

KAUFMANN & SIMON
Bank- und Wechselgeschäft
in **HAMBURG.**

Wir danken unseren geehrten Kunden für das uns bisher geschenkte Vertrauen und da unser Haus in Oesterreich-Ungarn seit einer langen Reihe von Jahren überall bekannt ist, so bitten wir alle Diejenigen, welche sich für eine unbedingt solide Geldverloosung interessieren und darauf halten, dass ihre Interessen nach jeder Richtung hin wahrgenommen werden, sich nur ganz direct vertrauensvoll an unsere Firma Kaufmann & Simon in Hamburg zu wenden. Wir stehen mit keiner anderen Firma in Verbindung und haben auch keine Agenten mit dem Vertrieb der Originalloose aus unserer Collecte betraut, sondern wir correspondiren nur direct mit unseren werthen Kunden und dieselben genossen derart alle Vortheile des directen Bezugs. Alle uns zugehenden Bestellungen werden gleich registriert und promptest effectuirt. 693-12

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von **completten Schlaf- und Speiseszimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von **Salon-Garnituren** von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller **Tapeten-Arbeiten** eigener Erzeugung **billigst**. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badhäusern werden **prompt und billigst** ausgeführt. Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.